MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916

1916

30 (19.1.1916) Abendblatt

urn:nbn:de:bsz:mh40-327256

Bezugspreis: Mark 1.— monatlich, Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post einschließlich Postaufschlag Mk. 4.32 im Vierteljahr. Einzel-Nr. 5 Pfg.
Anzeigen: Kolonel-Zeile 30 Pfg. Reklame-Zeile ..... 1.20 Mk.
Schluß der Anzeigen-Annahme für das Mittagblatt morgens ½9 Uhr, für das Abendblatt nachm. 3 Uhr.

General-Anzeiger
der Stadt Mannheim und Umgebung
Badische Neueste Nachrichten

Telegramm-Adresse: „Generalanzeiger Mannheim"
Fernsprech-Nummern:
Oberleitung, Buchhaltung und Beischriften-Abteilung 1449
Schriftleitung ..... 377 und 1449
Versandleitung und Verlagsbuchhandlung ..... 218 und 7569
Buchdruck-Abteilung 341
Tiefdruck-Abteilung 7086

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) — Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung — Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Zweigschriftleitung in Berlin, N.W. 40, In den Zelten 17, Fernsprech-Nummer Telephon-Amt Hansa 497.

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Rundschau; Wandern und Reisen sowie Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 30. — Mannheim, Mittwoch, 19. Januar 1916. — (Abendblatt).

Begegnung Kaiser Wilhelms mit Zar Ferdinand in Nisch.

Der deutsche Tagesbericht.

Ein französischer Fliegerangriff auf Metz.

Großes Hauptquartier, 19. Jan. (WTB. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Yserfront stieß eine kleine deutsche Abteilung in den feindlichen Graben vor und erbeutete ein Maschinengewehr.

Lebhafte beiderseitige Sprengtätigkeit auf der Front westlich von Lille bis südlich der Somme.

Nachts warfen feindliche Flieger Bomben auf Metz. Bisher ist nur Sachschaden gemeldet. Ein feindliches Flugzeug stürzte gegen Morgen südwestlich von Thiaucourt ab. Von den Insassen ist einer tot.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An der Front nichts Neues.

Deutsche Flugzeuggeschwader griffen feindliche Magazinorte und den Flughafen von Tarnopol an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Eine deutsch-bulgarische Siegesfeier auf serbischem Boden.

Nisch, 19. Jan. (WTB. Nichtamtlich). Pünktlich 12 Uhr mittags sind in dem festlich geschmückten Nisch Kaiser Wilhelm und Zar Ferdinand von Bulgarien zusammengetroffen. Bulgarische Truppen stellten auf dem Bahnsteig die Ehrenkompagnie. Nach herzlicher Begrüßung begaben sich die beiden Herrscher im Automobil zur Zitadelle, wo sie gemeinschaftlich die Parade der dort aufgestellten bulgarisch-mazedonischen und deutschen Truppen abnahmen. Der Kaiser überreichte dem Zaren den Feldmarschallstab. Der Zar ernannte den Kaiser zum Chef des 12. bulgarischen Infanterie-Regiments. In Begleitung des Kaisers befanden sich General von Falkenhayn, Generalfeldmarschall von Mackensen, die Generaladjutanten von Plessen, v. Lyncker und von Chelius, Admiral von Müller, Oberhofmarschall von Reischach. Außerdem waren General von Seekt, und Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg anwesend. Zar Ferdinand war vom Prinzen Boris, dem Prinzen Kyrill, dem Generaladjudant Markoff, den Generalen Bojadieff, Todoroff und Tantiloff, dem General-Gouverneur Rutinesczeff, dem Minister-Präsidenten Radoslawow und dem Gesandten Tschapraschikoff begleitet.

Der Eindruck der Feierlichkeiten wurde durch das strahlende Sonnenwetter des südlichen Winters verstärkt.

* * *

Mit besonderer Freude werden die Völker des Vierbundes an höchst denkwürdigen Begegnung in der zweiten Hauptstadt des zerschmetterten serbischen Königreichs teilnehmen, in Nisch, das die Bulgaren schon gleich nach der Eroberung als ihr dauerndes Eigentum in Anspruch genommen haben, durch das jecken der erste Balkanzug gefahren ist, das in der dauernd hergestellten Verbindung zwischen den Mittelmächten und dem Balkan wie der Türkei eine wichtige Rolle zu spielen berufen ist. Diese Begegnung krönt abschließend den siegreichen Feldzug gegen die Serben und ihre Verbündeten, der zu so gewaltigen Erfolgen geführt hat. Es ist ein geschichtliches Schauspiel von unvergänglichem Eindruck, diese glänzende Siegesfeier auf dem eroberten Boden Serbiens, von dem aus die österreichisch-ungarische Monarchie auseinandergesprengt werden sollte, und der nun, von den eigenen Truppen und dem eigenen König verlassen, von der Entente verraten und verkauft, die breite Verbindungsbrücke zwischen den Staaten Mitteleuropas und des nahen Ostens darstellen wird. Und diese Begegnung des Kaisers mit seinem siegreichen bulgarischen Verbündeten an der von beiden Seiten die ersten Heerführer teilnehmen, fällt in die Tage, da Oesterreich-Ungarn auf dem Westbalkan gegen die Entente und insbesondere gegen Italien durch die Niederwerfung Montenegros und dessen Ablösung von der Entente einen glänzenden militärischen wie diplomatischen Erfolg errungen hat, der für den Vierverband nichts als ein betäubender Schlag war, der sein Gefüge erheblich gelockert, Oesterreich-Ungarn aber neue Spannkraft gegeben und erhebliche Kräfte freigemacht hat. Diese Begegnung der Monarchen und der Heerführer fällt in die Tage, da die griechische Erwägung einer gewaltigen und gewaltsamen Entscheidung entgegenzudrängen scheint, die auch die Frage von Saloniki in raschen Fluß bringen muß. So schließt die Begegnung von Nisch den Siegeszug ab, der die Bahn von Berlin nach Konstantinopel freigemacht hat, so geht sie neuen großen Entscheidungen, vielleicht dem letzten großen Entscheidungskampf zwischen dem Vierbund und der Entente am Balkan unmittelbar voran.

Zur Lage von Phaleron und dem Piräus.

Griechenland und der Vierverband.

Der Entscheidung zu.

Berlin, 19. Jan. (Von u. Berl. Büro). Ueber Griechenland sind in den letzten Tagen verschiedene, einander widersprechende Meldungen hierher gekommen. Nach der einen Version hieß es, die Entente hätte Griechenland ein Ultimatum gestellt, nach der anderen, dies Ultimatum wäre von dem gequälten Griechenland selber gestellt worden. Eine offizielle Bestätigung ist weder für die eine, noch für die andere Meldung bisher eingetroffen. Immerhin ist es nicht ganz unwahrscheinlich, daß die Dinge in Griechenland in allernächster Zeit einer Entscheidung zutreiben. Im Uebrigen ist die Lage so, wie wir sie hier schon wiederholt geschildert haben und es wäre zu wünschen, daß Griechenland seine Neutralität auch in Zukunft zu bewahren vermöchte.

Plant Venizelos einen Staatsstreich?

Berlin, 19. Jan. (Von u. Berl. Büro). Aus Amsterdam wird der B. Z. gemeldet: In London ist eine Meldung aus Paris eingetroffen, wonach Venizelos mit der französischen Regierung zusammenarbeitet, um einen Staatsstreich in Griechenland herbeizuführen. Nach einer privaten Meldung aus der Umgebung des belgischen Königs hätten sich die inneren Verhältnisse in Griechenland dermaßen zugespitzt, daß die Venizelisten zu einem Staatsstreich, der Griechenlands Zukunft entscheiden soll, bereits die erforderlichen Vorbereitungen getroffen hätte.

Die Waffenstreckung Montenegros.

König Nikita in Skutari.

Berlin, 19. Jan. (Von u. Berl. Büro.) Wie verlautet, hält sich König Nikita in Skutari auf, von wo aus er Einfluß auf die Friedensverhandlungen nehmen wird.

Die Ablösung Montenegros von der Entente.

Von der schweizer. Grenze, 19. Jan. (Priv.-Tel. z.) Die Schweizer Blätter melden: Hof und Regierung von Montenegro kehren nach Abschluß der Friedensverhandlungen nach Cetinje zurück, womit äußerlich der endgültige Rücktritt von der Entente dokumentiert wird.

Urteile aus der Schweiz.

Von der schweizerischen Grenze, 19. Jan. (Priv.-Tel. z.). Der „Bürcher Tagesanzeiger" schreibt zur Kapitulation Montenegros u. a.: Ist es auch ein kleines Land, das kleinste von den Kriegführenden, das sich als besiegt erklären mußte, so ist die Tragweite dieses Schrittes und zwar mehr die moralische als die militärische, nicht zu unterschätzen. Nach der moralischen Seite schätzen wir den Sieg der Zentralmächte noch höher ein, als nach der militärischen, obschon die Beseitigung des montenegrinischen Widerstandes gleichfalls die Lage der Zentralmächte auf dem Balkan noch weiter verbessert. Für Montenegros König und Regierung erforderte das Unterwerfungsangebot ebensoviel Mut, als der tapfere Widerstand mit den Waffen, denn wir werden uns kaum irren, wenn wir voraussagen, daß nunmehr die Vierverbandspresse die schärfsten Vorwürfe gegen Montenegro erheben und ihm vorwerfen wird, es habe die Sache des Vierverbandes verraten, obwohl eigentlich Montenegro der verratene Teil ist. Die Kriegshetzer in den Kaffeehäusern und Redaktionen von Mailand und Rom und anderen Zentren des Vierverbandes konnten vor wenigen Tagen noch ruhig schreiben, Montenegro werde Widerstand leisten bis zum letzten Mann und zur letzten Patrone. Was haben diese Herren beigetragen, um den Widerstand des tapferen montenegrinischen Volkes zu stärken und was wissen sie eigentlich von dessen schweren Drangsalen und Entbehrungen? Schon im ersten Kriegswinter waren die Zeitungen voll mit Elendsschilderungen aus Montenegro. Nicht nur Mangel an Nahrungsmitteln, auch Krankheiten untergruben die Kräfte des kleinen montenegrinischen Volkes. Aber niemand von den mächtigen Bundesgenossen fühlte sich bewogen, dem Lande zu Hilfe zu kommen und in den letzten Wochen ist mehr als einmal der dringende Ruf um Hilfe erhoben worden, einmal in deutlichster Form von der Regierung selbst, aber keine jener Großmächte, die angeblich für das Recht und die Freiheit der Kleinen kämpfen, fühlte sich bewogen, dem untergehenden Volke auch nur mit einem Soldaten oder einem Laib Brot zu Hilfe zu kommen.

*

Im Berner Bund sagt Stegemann u. a.: Montenegro scheidet mit Ehren aus dem Kriege. König Nikita hat als kluger Politiker und scharfsinniger Soldat die Grenzen seiner Widerstandsfähigkeit und die Unmöglichkeit, die Lage wiederherzustellen, erkannt und danach gehandelt. Er verliert den Kampfplatz und retet dabei vielleicht Skutari, wenn nicht noch mehr. Vom militärischen Standpunkt aus ist zu sagen, daß damit die schmale Operationsbasis der Entente an der albanischen Küste zusammenbricht, auf der anderen Seite Kräfte frei werden und die Handlungsfreiheit der Zentralmächte sich nun rasch an anderer Stelle geltend machen wird . . . König Nikita von Montenegro galt von jeher als ein realer Politiker von durchdringender Klugheit. So hat er als erster sich vor der Macht der Tatsachen gebeugt. Seinem Land leistet er sicherlich durch die Unterwerfung den besten Dienst, den er ihm heute leisten kann, und seine Verbündeten können ihm nicht des Treubruches zeihen. Auch darin hat sich König Nikita als Realpolitiker erwiesen, daß er das Londoner Abkommen gegen Separatfriedensschlüsse nicht unterzeichnete. Er hat sich seine Entschlüsse vorbehalten, und der Verlauf der Dinge zeigt, daß er richtig gerechnet hat. Als Serbien von den Heeren der Zentralmächte besetzt war, mußte ihm klar werden, daß er auf Hilfe von seinen Verbündeten nicht rechnen konnte. England und Frankreich haben schon die Hilfsexpedition für Serbien so spät abgesandt, daß ihr Zweck nicht erreicht wurde, und

Italien hat von Anfang an zu verstehen gegeben daß es durch den Krieg mit Oesterreich-Ungarn voll in Anspruch genommen sei. Das kann nicht nur eine leere Ausflucht sein, denn im Grunde hatte es das stärkste Interesse daran, die montenegrinische Adriafestung, den gewaltigen Lowtschen, nicht in Feindeshand übergehen zu lassen. Als es diesen Uebergang geschehen ließ, ohne die Hand zu rühren, wußten die Montenegriner, daß auch von dieser Seite nichts zu erwarten sei. So stand Nikita mit den Seinen allein, und als das stärkste Bollwerk seines Landes gefallen war, blieb ihm nur der letzte Ausweg: die Kapitulation.

Der militärische Mitarbeiter der „Züricher Post" bemerkt zur Unterwerfung Montenegros u. a.:

Oesterreich schaffe sich dadurch eine Einbruchspforte nach Albanien, und man dürfe heute schon jede italienische Expedition nach Albanien als aussichtslos bezeichnen. In maritimer Hinsicht sei ebenfalls die Kraft Oesterreichs durch die Unterwerfung Montenegros sehr erhöht worden. Jede Möglichkeit, durch eine kräftige Gegenoffensive mit Unterstützung italienischer Truppen die Lowtschenstellung wiederzunehmen und dadurch die Sicherheit der Bucht von Cattaro zu bedrohen, sei geschwunden. „Die Monarchie hält heute," sagt dieser neutrale militärische Fachmann, „einen der **großartigsten natürlichen Häfen der Welt** fest und uneingeschränkt in ihrer Gewalt. Die Schlachtflotte kann jetzt ohne Schwierigkeit den südlichen Hafen zu ihrer Operationsbasis machen. Des weiteren stehen Oesterreich die montenegrinischen Häfen **Antivari** und **Dulcigno** offen. Kleine Kreuzer und Unterseeboote können sich also knapp 100 Kilometer von Vallona und Durazzo neu verproviantieren. Die Verbindungen Italiens mit den Detachements in Albanien werden immer mehr gefährdet. Wie schwer diese Gefahr droht, zeigt u. a. schon die Entschuldigung, die man in den letzten Tagen in verschiedenen Ententeblättern lesen konnte, die Unterstützung Montenegros sei ungenügend gewesen, weil österreichische Unterseeboote zwei mit schwerer Artillerie und Munition beladene Transportschiffe versenkt hätten.

Die Herrschaft über die Adria war schon von Beginn des Krieges an sehr bestritten. Heute darf man wohl sagen, die neue Verlängerung der Operationsbasis hat Oesterreich ein bemerkenswertes Uebergewicht gebracht. Italien allein dürfte kaum in der Lage sein, diesen Ausfall wieder wettzumachen, und ob die Entente zum Schutze vornehmlich italienischer Interessen wertvolle Geschwader in der mittleren Adria den Angriffen österreichischer Unterseeboote aussetzen will, erscheint zum mindesten noch zweifelhaft." Gestützt auf eine vorläufige Berechnung kommt er dazu, die Schwächung der Ententekräfte auf etwa 50 000 Mann anzugeben. Die Presse der Entente wird zwar vielleicht auch diesen Sieg der Zentralmächte als billigen Lorbeer bezeichnen. Die Beantwortung der Gegenfrage, weshalb die Barbaren dann nicht teurer gemacht wurden, dürfte ihr aber recht schwer fallen.

Welche Bedeutung hat die Friedensbitte Montenegros für den Krieg?

Ueber die Bedeutung des montenegrinischen Friedensgesuches für den Gesamtkrieg schreibt unser militärischer Mitarbeiter: Man wird dem Friedensgesuch Montenegros für die weitere Fortsetzung des Krieges vielleicht nicht einen allzu großen Wert beimessen dürfen, ohne sich jedoch der Anschauung entziehen zu können, daß dieser Erfolg unserer Waffen sowohl militärisch als auch politisch von weittragender Bedeutung ist. Es ist der erste weithin sichtbare Ausdruck dafür, daß die kleineren Staaten, die bisher die Bundesgenossen der 3 Großmächte England, Frankreich und Italien waren, das Vertrauen zu der „Macht" ihrer großen Bundesbrüder zu verlieren beginnen. Man erinnere sich der gewaltigen Redensarten, welche England und Frankreich bei Beginn dieses Krieges machten, was sie alles noch in späteren Tagen den neutral gebliebenen Balkanstaaten versprachen, um den ganzen Zusammenbruch des Vierverbandes aus diesem Friedensgesuch Montenegros zu erkennen. Auch Montenegro war im Vertrauen auf die Macht des Vierverbandes — besonders Rußlands — in den Krieg gezogen, und schon die ersten Wochen der ernsthaften Offensive gegen Montenegro haben diesem Lande gezeigt, wie ohnmächtig alle die großen Mächte des Vierverbandes gewesen sind, um dem kleinen bedrängten Ländchen auch die geringste Hilfe versagen zu müssen. Während unsere verbündeten Mächte von Erfolg zu Erfolg schreiten, anscheinend mit leichter Mühe, als ob nur ganz nebensächliche Hindernisse zu überwinden wären, hat der Vierverband bisher Niederlage auf Niederlage erlitten. Unsere Bundesgenossen können sich ihrer großen Erfolge freuen, dagegen sind bereits Könige, die Bundesgenossen des Vierverbandes, auf der Flucht und ihre Länder zum großen Teil im Besitz unserer verbündeten Heere. Die militärischen Grundlagen, welche zu dem Friedensgesuch Montenegros führten, sind somit für uns die allergünstigsten. Der große Wert dieses Friedensgesuches besteht aber darin, daß dieser Vorteil unserer Waffen dadurch zum ersten Male mit weithin vernehmbarer Sprache der ganzen Welt zugerufen wird, die jetzt zur Einsicht gelangen muß, auf welcher Seite der endgültige Sieger gesucht werden dürfte. König Nikita hat sich bisher stets als ein kluger Mann und gewitzter Diplomat erwiesen. Sein Friedensgesuch ist darum ein trauriges Zeugnis für den Vierverband. Eine zweite militärische Folge dieses Friedensgesuches besteht darin, daß durch die Kapitulation des montenegrinischen Heeres ein guter Teil der österreichisch-ungarischen Streitkräfte frei wird, für die Fortsetzung des Krieges ein nicht zu unterschätzender Zuwachs unserer verbündeten Streitkräfte. Es werden große Entscheidungen vorbereitet, da unsere Feinde immer noch dem Phantom eines endgültigen Sieges nachjagen, unbelehrbar durch alle Ereignisse des Krieges wie durch die Lehren der Geschichte. Einstweilen begnügen sich ja England und Frankreich mit dem traurigen Ruhm, ihre — wie sie sagen — „geschichtliche Aufgabe", die kleinen Staaten zu beschützen, dadurch zu bewähren, daß sie einen neutralen Staat in der unerhörtesten und rücksichtslosesten Art und Weise vergewaltigen. Es wird ihnen aber alles nichts nützen. Wenn es über kurz oder lang zur endgültigen Entscheidung kommen wird, dann werden daran auch diejenigen österreichisch-ungarischen Truppen teilnehmen können, die die ganze Ohnmacht des Vierverbandes in Montenegro kennen lernen konnten. Der siegreiche Feldzug gegen Montenegro hat aber auch gezeigt, welch ein Heldensinn in den Söhnen Oesterreichs und Ungarns steckt, denn sie haben in der harten Winterszeit im wegsamen Gebirge wahre Wunder an Tapferkeit verrichtet und in schnellen und starken Schlägen einen tapferen und zähen Feind auf die Knie gezwungen.

Die Kriegslage im Westen.

Die Angriffe auf Nancy.

e Von der schweizerischen Grenze, 19. Jan. (Priv.-Tel. z.) Die Schweizer Blätter melden aus Paris: Aus St. Omer wird berichtet: Durch die Angriffe auf Nancy sind über 100 Personen getötet oder verwundet worden. Die genaue Zahl wird durch den Zensor zurückgehalten. Annähernd 40 000 Einwohner haben trotz der beruhigenden Erklärung der französischen Regierung Nancy verlassen.

Die französischen Berichte.

Paris, 19. Jan. (WTB. Nichtamtl.) Amtlicher Bericht von gestern Nachmittag: Im Laufe der Nacht aussetzende Kanonade an verschiedenen Stellen der Front. Es ist kein bedeutendes Ereignis zu melden.

Paris, 19. Jan. (WTB. Nichtamtl.) Amtlicher Bericht vom Dienstag abend: Zwischen Oise und Aisne zerstörten unsere Batterien feindliche Schützengräben. In der Gegend von Moulin sous tous vents, in der Champagne und im Woevre richtete sich unsere Artillerietätigkeit gegen verschiedene leichtverwundbare Stellen der feindlichen Front. In den Vogesen bei Metzeral ist eine feindliche Batterie durch unser Feuer stark beschädigt worden. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Belgischer Bericht.

Die Tätigkeit der Artillerie war heute nur gering; wir beschossen den Ort Dixmuiden.

Kundgebungen gegen den Dienstzwang.

e Von der schweizer, Grenze, 19. Jan. (Priv.-Tel. z.) Die Schweizer Blätter melden aus London: In der Grafschaft London fanden am letzten Sonntag über 30 große Kundgebungen gegen die allgemeine Dienstpflicht statt.

Amerika und der Handelskrieg.

Die neue Blockade Deutschlands.

Newyork, 17. Jan. (WTB. Nichtamtl.) Durch Funkspruch von dem Sonderberichterstatter des Wolffbüros: „New York Sun" berichtet aus Washington: Die Vereinigten Staaten werden die von England beabsichtigte **neue Blockade Deutschlands nicht anerkennen**, solange sie nicht durchaus effektiv ist. Um in den Augen der Vereinigten Staaten als wirksam zu gelten, muß solche Blockade nicht nur Deutschlands Nordseeküste umgürten, sondern sich in der Ostsee zu erstrecken imstande sein, und tatsächlich jeden besonderen Seeverkehr zwischen Skandinavien und Deutschland verhindern. Der „Sun" hat diese Auskunft über die Haltung der Vereinigten Staaten von sehr hohen amtlichen Stellen des Staatsdepartements erhalten.

„Evening Post" meldet aus Washington, daß die Blockade-Maßregeln die dem Völkerrecht und den Präzedenzfällen mehr entsprechen aber viel strenger sind wie die bisher angewandten, durch England aufgestellt und Frankreich und den anderen Alliierten zur Billigung vorgelegt worden sind. Dies ist Wilson und Lansing in amtlichen Depeschen aus London übermittelt worden.

Oberst House, der längere Besprechungen mit Grey hatte, hat dem weißen Haus einen ausführlichen Tagebericht gesandt. House erklärte der englischen Regierung, daß die englischen Einschränkungen des amerikanischen Handels einen ungünstigen Eindruck auf die amerikanische öffentliche Meinung machen würden, und daß das amerikanische Volk von England erwartete, daß es sich dem Völkerrecht füge, genau wie es Deutschland schließlich in den Verhandlungen über den Unterseebootkrieg getan hat. England bereitet, wie das Blatt meldet, eine lange Antwortnote auf Amerikas Protestnote vom Oktober 1915 vor. Mehrere Londoner Telegramme bestätigen, daß jetzt eine wirkliche Blockade erklärt wird. Darin zeigt sich offenbar der Wunsch, die Vereinigten Staaten verantwortlich zu machen, da die Telegramme ausdrücklich bestätigen, daß solche Blockade notwendig ist, um den amerikanischen Forderungen zu entsprechen.

Die Versenkung der „Persia".

⊡ Berlin, 19. Jan. (Von u. Berl. Büro). Für die Versenkung der „Persia" kommt ein deutsches Unterseeboot nicht in Frage. Wie wir annehmen möchten, ist dies dem hiesigen amerikanischen Botschafter auch mitgeteilt worden.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

84 000 Flüchtlinge in Petersburg.

c. Von der schweiz. Grenze, 19. Jan. (Priv.-Tel. z.) Die Schweizer Blätter melden aus Petersburg: Die Stadt Petersburg hatte Ende Dezember 1915 rund 2,318 Millionen Einwohner, darunter 84 000 Flüchtlinge. Die Garnison Petersburg ist mit 280 000 Mann angegeben.

Verhaftungen in St. Petersburg.

m Köln, 19. Jan. (Priv.-Tel.) Die „Köln. Zeitung" meldet aus Kopenhagen: Nach der Petersburger Börsenzeitung nahm in den letzten Nächten die Polizei in verschiedenen Stadtteilen Petersburgs zahlreiche Haussuchungen vor, die zu Verhaftungen führten; u. a. wurden zwei Tagesschriftsteller verhaftet.

Der Krieg in den Kolonien.

Günstige Lage in Deutsch-Ostafrika.

m. Köln, 19. Jan. (Priv.-Tel.) Die Kölnische Volkszeitung veröffentlicht einen langen Bericht aus Kilossa über die günstige Lage in Deutsch-Ostafrika: Damals haben wir große Stücke feindlichen Bodens besetzt, darunter beinahe das gesamte englische Kilimandscharogebiet, sowie mehrere tausend Quadratkilometer darumliegend. Ferner stehen unsere Truppen zwischen der Seki und der Magadi da auf feindlichem Boden auf Süd-Sosian. Auch an der Südwestgrenze haben wir großes feindliches Gebiet in Händen. Durchweg steht die militärische Lage unserer Kolonie glänzend. Die Verluste der Engländer seien bestimmt 10 bis 20mal schwerer als die unsrigen. Die bisherigen Erfolge, trotz der Uebermacht der Feinde, haben wir der vorzüglichen starken Unterstützung durch die Askaris zu verdanken.

China und Japan.

London, 19. Jan. (WTB. Nichtamtlich.) Die „Times" meldet aus Peking: Der japanische Gesandte teilte dem auswärtigen Amte mit, daß die geplante Entsendung des chinesischen Verkehrsministers nach Tokio gegenwärtig unerwünscht sei. Man nimmt an, daß Japan dadurch seine Mißbilligung aussprechen wollte, daß die Krönung Juanschikais auf Anfang Februar festgelegt wurde.

„Dolly Telegraph" meldet aus Peking, daß die geplante Abordnung offiziell die Glückwünsche der chinesischen Regierung zur Krönung des Kaisers von Japan überbringen sollte, aber zugleich über die Anerkennung der chinesischen Monarchie und über die Anleihe verhandeln sollte; denn Japans Goldreserve stieg durch die große Ausfuhr von Kriegsmaterial auf 60 Millionen Pfund Sterling.

Was wollen die Franzosen im nahen Orient?

Das ursprüngliche Ziel des Saloniker Abenteurers ist hinfällig geworden. Serbien läßt sich nicht mehr retten. Das Expeditionsheer sitzt nun im Norden von Chalkidike, sich selbst zur Last, den Westmächten zur Quelle von ungeheuren Geldausgaben, den Griechen zur Verlegenheit und zum Verdruß. England hat seine Söldner zurückholen wollen. Frankreich aber verharrt mit Eigensinn dabei, die in Griechenland erlangte Stellung beizubehalten. Joffre mußte nach London, um den Gewaltherrn an der Themse Vernunft zu predigen. Er hat die britische Zustimmung zum weiteren Bleiben der Verbündeten in Saloniki mit nach Paris gebracht aber auch das englische Mißtrauen erweckt. Was wollen die Franzosen in letzter Linie in der griechischen Hafenstadt?" fragt man sich besorgt in der Downingstreet. Die gleiche Frage dürfen auch wir uns stellen, wenn auch, Gott sei Dank, ohne Besorgnis.

Hinter der Entschlossenheit der Franzosen, ihren militärischen Stützpunkt am Ägäischen Meer beizubehalten, steckt mehr, als die sonst übliche, obstinate Verstocktheit, einen begonnenen dummen Streich fortzusetzen, koste es, was es wolle. Aufschluß über die französischen Gedankengänge gibt eine schon fünfzehn Jahre zurückliegende Veröffentlichung, deren Verfasser Etienne Lamy als früheres Mitglied der französischen Botschaft in Konstantinopel eine genaue Kenntnis der orientalischen Welt und eine nahe Fühlung mit dem Personal des auswärtigen Amtes in Paris hat. „La France du Levant" (Frankreich im Orient) heißt die umfangreiche Schrift. Besonders lesenswert ist das Kapitel: „Les chances d'avenir" (Die Aussichten auf die Zukunft). Zu Grunde liegt unverhohlen der Ehrgeiz, im östlichen Mittelmeer eine feste Stellung für die französische Herrschaft zu finden, dagegen sehr eingestanden und sogar stark unterstrichen besteht die Idee, in den Zuständen am Bosporus einen Sturmblock zu schaffen gegen den Frieden und die Macht des verhaßten Deutschlands.

Die Politik der französischen Könige, von Franz dem Ersten bis Ludwig dem Vierzehnten, bestand darin, sich mit dem Sultan gegen das Abendland zu verbinden. Sie kann nicht mehr fortgesetzt werden. „Zweifellos schätzt der Großherr eine Freundschaft hoch ein, die ihm erlaubt, in Sicherheit wüten zu können. Er hat diese Freundschaft gefunden. (In Deutschland natürlich, insinuiert der Verfasser, von dem zu hoffen steht, daß er seine Muße jetzt zur Fabrikation belgischer Greuel verwendet.) Bei den zukünftigen Massakres gibts nur minderwertige Rollen und schmalen Lohn. Das ist für Frankreich nicht genug, um der Bediente des Henkers zu sein. Es muß sich also den Balkanvölkern zuwenden, es muß versuchen, wie es ihnen nützlich sein kann, ohne sich zu schaden!"

„Das schlimmste Hindernis zur Befreiung der Balkanvölker sind sie selbst, denn ihr Gedanke steht nicht auf Freiheit, sondern auf Vorherrschaft. Die Griechen beherrschten Staat und Kirche zu den Zeiten Byzanz, sie sind noch heute durch ihre Ansiedlungen in allen großen Städten vertreten und haben auf Stapelplätzen des Orientes das Uebergewicht. Durch die geschichtlichen, wirtschaftlichen und geistigen Privilegien glauben sie den anderen Rassen überlegen zu sein. Darunter sind aber die Serben und Bulgaren, die unter dem Halbmond oder unter Griechenland geknechtet bleiben würden."

Das wollen die beiden anderen Völker natürlich nicht. Außerdem sind noch Ueberbleibsel anderer Rassen genug vorhanden, die auch ihre Ansprüche auf Freiheit und Vorherrschaft erheben. „Vielleicht haben Philipp und Alexander mit ihren Mazedoniern wenig Aufsehen in der Welt gemacht, um ihren Nachkommen das Recht zu hinterlassen, sich als Volk zu fühlen." Dazu kommen noch die albanischen Stämme, von den Walachen ganz zu schweigen. Im Hintergrund all dieser Aspirationen und Kämpfe steht, geduldig seine Zeit erwartend, Rußland. „Es betrachtet die ganze Erbschaft des byzantinischen Reiches als einen Teil der russischen Ansprüche und wünsche, daß alle Staaten, die sich vom Halbmond freimachen, nur für Moskau gearbeitet hätten. In Glaubens- und Rassengemeinschaft mit diesen Völkern übte es auf die Massen des Balkans im Augenblick des Erwachens einen unvergleichlichen Zauber aus und zog sie, trotz ihrer Streitigkeiten in die Umarmung des Panslawismus . . . Wenn die Balkanvölker das erste Feuer ihres Stolzes haben verfliegen lassen, wenn ihr kriegerischer Drang sich im Kampfe aller gegen alle beruhigt hat, wenn sie unter ihren Traumen und der harten Wirklichkeit genug gelitten haben, wird ihnen mit der Erschlaffung auch die Weisheit kommen, sie werden gerne auf die Schwäche ihrer kleinen Länder verzichten und froh sein, in dem großen Rußland die Macht und damit die Ruhe zu finden" . . . .

„Heute (im Jahre 1900, es gilt aber auch noch 1915) sind die Völker der Halbinsel mit Bitterkeit erfüllt, weil sie in der Vergangenheit die Gelegenheit verpaßt haben und weil sie Angst haben, in der Zukunft genarrt zu werden. Sie empfinden, daß ihnen nichts so sehr gefehlt hat und daß sie nichts so nötig haben, als die Freundschaft eines großmütigen Volkes. Sie suchen es, sie nennen es: Es ist Frankreich."

„Zuerst hat Frankreich sie gerufen. Auf seine Stimme hin haben sie sich, wie Lazarus auf den Ruf des Herrn, aus ihren Gräbern erhoben, in denen sie Jahrhunderte lang gelegen waren. Frankreich allein hat uninteressiert an ihrer Freiheit gearbeitet. Sie erwarten keine bewaffnete Hilfe, die es früher so oft gebracht hat. Sein Arm ist nicht mehr frei, sie wissen es. Sie haben das Bedürfnis, daß zu Gunsten der Schwachen in der Welt das Wort des Glaubens und der Hoffnung ertöne. Unter der verschiedenartigsten Form können unsere Denker, unsere Juristen, unsere Historiker, unsere Schriftsteller und Gelehrten ein geachtetes, wohltönendes und lautes Zeugnis von der Selbstherrlichkeit der Waffen ablegen. Das ist's, was die balkanischen Völker vor allem von uns verlangen. Nichts ist ihnen gefährlicher, nichts hat so sehr ihre Tatkraft in entscheidenden Stunden vermindert, nichts erstickt grausamer ihre Zukunftshoffnungen, als dieses verabredete Schweigen über ihre Beschwerden, ihre Rechte, ihr Leben. Sie fühlen, daß Frankreich den bösen Zauber brechen kann. Es hat das Vorrecht, Ideen in

MARCHIVUM

Petersburg, 19. Jan. (WTB. Nichtamtlich.) Ueber Kopenhagen wird gemeldet: „Rjetsch" gibt die Berichte asiatischer Zeitungen wieder, nach denen Japan die früher an China gestellten, aber damals abgeschlagenen Forderungen jetzt von neuem stelle, insbesondere auf Anstellung japanischer Berater für militärische, finanzielle und politische Fragen, sowie auf Erlaubnis zum Erwerbe von chinesischem Grund und Boden durch die Japaner zur Gründung von Schulen, Tempeln und Hospitälern, ferner auf Einführung einer gemeinsamen japanisch-chinesischen Polizei in gewissen Gebieten Süd-Chinas, auf Errichtung eines Arsenals in China, sowie auf Herstellung eines Teiles der nötigen Waffen in Japan und auf Konzessionen für drei Eisenbahnen in Süd-China. Das Kabinett in Tokio arbeitet nach den gleichen Quellen eine Zusatznote aus, in der weitere Forderungen enthalten sind, besonders daß China sich bei Friedenskonferenzen nur durch Japan vertreten lassen solle.

Aegypten.

c. Von der schweiz. Grenze, 19. Jan. (Priv.-Tel. z.) Die Schweizer Blätter melden aus London: Die Einnahmen des Suezkanals betrugen im Jahre 1915 92 610 000 Franken gegen 121 380 000 im Jahre 1914.

Die Hinterbliebenenversorgung der freiwilligen Krankenpfleger.

Man schreibt uns: In Bezug auf die allgemeine Kriegsversorgung stehen den Hinterbliebenen der Militärpersonen die Hinterbliebenen der auf dem Kriegsschauplatz verwendeten Personen der freiwilligen Krankenpflege gleich, da diese militärisch organisiert und ihr Personal auf dem Kriegsschauplatz den Kriegsgesetzen unterworfen ist und in der Ausübung ihrer Tätigkeit die Mannschaften in hohem Grade Gefahren für Leben und Gesundheit ausgesetzt sind. Versorgungsberechtigt sind die Hinterbliebenen des Unterpersonals, von dem die Zugführer den Feldwebeln, die Stellvertreter den Sergeanten, die Sektionsführer den Unteroffizieren und die Krankenpfleger und Krankenträger den Gemeinen gleichstehen. Voraussetzung für die Hinterbliebenenversorgung ist, daß der Angehörige der freiwilligen Krankenpflege auf dem Kriegsschauplatz Verwendung gefunden hat, und daß der Tod infolge dieser dienstlichen Verwendung eingetreten ist. Der Tod muß jedoch vor Ablauf von sechs Jahren nach dem Friedensschluß eingetreten sein. Von den Hinterbliebenen des auf dem Kriegsschauplatz verwendeten weiblichen Personals der freiwilligen Krankenpflege kommen nur die elternlosen Kinder, also diejenigen, deren Vater gestorben ist, für die Hinterbliebenenversorgung in Betracht. Den Anträgen auf Bewilligung von Witwen- und Waisengeld für Hinterbliebene von Personen der freiwilligen Krankenpflege sind die amtlichen Ausweise über die Dienstbeschädigung, ein ärztliches Zeugnis über den ursächlichen Zusammenhang zwischen Tod und Dienstbeschädigung sowie ein Nachweis über die Vermögens- und Einkommensverhältnisse der Witwe beizufügen. Wenn den Hinterbliebenen aus der Zivildienstleistung des Verstorbenen Ansprüche auf Versorgungsgebührnisse zustehen, ist eine beglaubigte Abschrift von der Feststellung seiner Versorgung beizubringen.

Kriegskost.

Heidekraut-Ersatztee.

Bei der zu erwartenden Knappheit an Tee und Kaffee erscheint es ratsam, sich nach einem Ersatz für diese Genußmittel umzusehen. Es sind auch schon mancherlei Vorschläge in dieser Richtung gemacht worden, die jedoch zum Teil wenig aussichtsreich sind. Die Schwierigkeit liegt nämlich darin, Kräuter zu wählen, die nicht allzu sehr an bekannte Volksarzneien und Hausmittel erinnern. Denn an so ausgesprochene Genußmittel, wie Tee und Kaffee gewöhnten Gaumen würden derartige Getränke bald widerstehen. Einen glücklichen Griff scheint nun Schneider in der Wahl des Heidekrauts als Ersatz für Tee getan zu haben. Wie Schneider in der Pharmazeutischen Zentralhalle vom 3. Dezember 1914 bereits ausführte, erfüllt das Heidekraut alle Bedingungen, die man an ein billiges Ersatzmittel für Tee stellen kann. Der mit kochendem Wasser bereitete Aufguß des Heidekrautes (ein Teelöffel auf eine Tasse) ist von blaßgelber Farbe, schwachem Geruch und stark zusammenziehendem Geschmack. Mit 1 bis 2 Stückchen Zucker auf die Tasse gesüßt, ist der Aufguß ein angenehmes Getränk. Auch mit Milchzusatz soll der Geschmack angenehm sein. Da das Heidekraut (Calluna vulgaris oder Erica vulgaris) in großen Mengen vorkommt, leicht zu sammeln und zu trocknen ist, läßt es sich billig auf den Markt bringen. Beim Einsammeln lege man Wert darauf, daß die roten Blütenhüllen mitgesammelt werden, weil dadurch der Tee ein gefälligeres Aussehen erhält.

Der Heidetee ist nicht nur den anderen Ersatzmitteln für Tee, wie Brombeer- und Erdbeerblättern, im Geschmack überlegen, sondern stellt auch ein sehr bekömmliches Getränk dar. Schon aus dem Altertum her ist die Erica als Volksheilmittel bekannt. Dabei ist zu betonen, daß der Heidekraut-Aufguß keineswegs an eine Arznei erinnert, wie dies bei Kamillen- und Lindenblütentee der Fall ist.

Ehren- ✠ Tafel.

Ende September 1914 führte Jäger Kunze, aus Hohnstädt, Amtshauptmannschaft Grimma, von einem Sächs. Jägerbataillon eine Patrouille gegen den etwa 400 m vom eigenen Schützengraben entfernten Feind. Mit zwei Begleitern erreichte er eine Strohfeime gerade in dem Augenblick, als die eigene Artillerie die feindlichen Gräben unter wirksames Feuer nahm. Von der Feime aus streckte er mehrere flüchtende Franzosen, sowie einen Radfahrer nieder. Von dem erhöhten Punkte aus bemerkte er etwa 300 Meter vorwärts hinter einem Kleehaufen eine Gestalt, die er für einen toten Franzosen hielt. Nachdem er zunächst bei seinem Bataillon die Erlaubnis zur Feststellung der Regimentsnummer jenes vermeintlichen Franzosen eingeholt hatte, kroch er in heftigem feindlichen Gewehrfeuer unter Ausnutzung von Wasserfurchen und eines verlassenen Schützengrabens vor. Statt des erwarteten Franzosen fand er jedoch einen schwer verwundeten deutschen Infanteristen, der hatt, wie sich später herausstellte, bereits 3 Tage hilflos gelegen hatte. Durch kräftige Massage gelang es Kunze, den Bewußtlosen so weit zu ermuntern, daß er sich mit seiner Hilfe bis zu unserem Graben zurückschleppen konnte.

So rettete Kunze einen Kameraden vor sicherem Tode. Als wohlverdienter Lohn für sein unerschrockenes Verhalten ward ihm außer seiner Ernennung zum Oberjäger das Eiserne Kreuz 2. Klasse zuteil.

* * *

Am 7. September 1914 im Gefechte bei Vitry wurde die 3. Kompagnie aus ihrer vom Feinde unaufhörlich mit schwerem Artilleriefeuer belegten Stellung herausgezogen, um weitere Verluste zu vermeiden. Die Kompagnie bezog eine neue Stellung 200 Meter weiter rückwärts. Die französische Infanterie folgte und besetzte den gegenüberliegenden Rand einer Anhöhe. Zwischen der eigenen und feindlichen Linie lagen noch einige deutsche Verwundete. Jeder Versuch sie zu bergen, wurde durch das feindliche Feuer verhindert.

Da erbot sich Soldat Kurt Fröhlich aus Leipzig freiwillig zu dem Versuch, die leidenden Kameraden in Sicherheit zu bringen. Bei Beginn der Abenddämmerung kroch er der feindlichen Linie entgegen. Nach anderthalb Stunden kehrte er mit dem ersten Verwundeten, der einen Kehlschuß erhalten hatte, zurück. Sofort machte er sich ein zweites Mal auf. Es war ein lebensgefährliches Unterfangen, an den nächsten Verwundeten heranzukommen, da das Gelände dauernd unter Feuer lag. Plötzlich hörte Fröhlich leise Stimmen. Es war eine sich nahende französische Patrouille. Er blieb ruhig liegen und stellte sich tot. Die Franzosen fanden ihn und untersuchten ihn mit Kolbenstößen. Er bewegte sich nicht. Schließlich nahm ihm die feindliche Patrouille seine Uhr ab, ließ ihn liegen und entfernte sich wieder nach dem französischen Schützengraben zu. Fröhlich wartete noch eine Zeit und kroch dann weiter vor. Nachdem er weitere 200 Meter mühsamen Weges zurückgelegt hatte, fand er den Kameraden, nach dem er gesucht hatte, schon tot vor. Auf demselben gefahrvollen Wege ging's dann zur Kompagnie zurück. Fröhlich, der sich auch sonst während des Feldzuges wiederholt ausgezeichnet hat, ist inzwischen zum Unteroffizier befördert und mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet worden.

* * *

Verblüffen belgischer Franktireure.

Unteroffizier Arno Weller, 2. Eskadron eines Reserve-Dragoner-Regiments aus Wilkau bei Zwickau i. S. wurde Ende August 1914 bei einem Patrouillenritt in Mecheln, nachdem ihm sein Pferd unter dem Leibe von Bewohnern des Ortes erschossen worden, gefangen genommen. Er wurde aller Waffen entblößt und unter Schlägen und Beschimpfungen in ein Haus gesperrt. In dem Zimmer fand er zwischen verschiedenem Kinderspielzeug eine kleine Zündhütchenpistole. Mit dieser ging er auf den Flur, um einen Ausgang durch die Hintertür zu suchen. Auf dem Flur stürzten ihm sofort Männer entgegen, auf die er die Pistole richtete. Erschreckt ließen sie von ihm ab und es glückte ihm, durch die leicht verschlossene Hintertür, die er einstieß, zu entkommen. Draußen angelangt, rannte er durch die Gärten bis zum Kanal. Passieren war aber unmöglich, da ein feindlicher Posten am jenseitigen Ufer Wache hielt. Er mußte zwei Stunden in einem Graben versteckt ausharren, bis er unter dem Schutze der Dunkelheit den Graben durchschwimmen konnte. Die Unaufmerksamkeit eines zweiten Postens ließ ihn nun völlig die Freiheit erlangen. Tags darauf kehrte er zur Truppe zurück.

Die Meldung über sein Entfliehen gab dem Regiment die erste Kunde von der Besetzung Mechelns; sie brachte außerdem als Belohnung dem Wackeren das Eiserne Kreuz ein.

* * *

Eine mutige Tat.

Die 2. Batterie Feldartillerieregiment Nr. 68 fand unter starkem Feuer feindlicher Artillerie schwersten Kalibers. Eine der 28 Zentimeter-Granaten des Gegners ging blind und blieb dicht hinter einem Geschütz liegen. Die Geschützbedienung geriet hierdurch in große Gefahr, von den Geschoßteilen zerrissen zu werden, denn das Geschoß hätte durch Auftreffen einer anderen Granate zur Explosion gebracht werden können. In diesem Augenblick sprang Unteroffizier Rook aus Kramsk (Schlesien), der über besonders große Körperkräfte verfügt, hinzu. Er stemmte das zentnerschwere Geschoß auf die Schulter, lief zum Ufer des in der Nähe vorbeifließenden Flusses und warf die gefährliche Last ins Wasser.

Die Lage der Hausbesitzer.

☞ Darmstadt, 18. Jan. Der Landesverband der Hausbesitzervereine im Großherzogtum Hessen hielt heute im Fürstensaal dahier eine gutbesuchte Versammlung ab, der u. a. auch Ministerialrat Holzinger, und Regierungsrat Mathias im Auftrag des Ministeriums des Innern, Oberbürgermeister Dr. Glässing, sowie zahlreiche Vorstände und Vorsitzende von Kassen aller Art, insbesondere der Landeshypothekenbank, der Zentralstelle für die Gewerbe, der Landwirtschaftlichen Zentral-Genossenschaftskasse etc. beiwohnten.

Der Verbands-Vorsitzende Grünewald-Mainz erstattete einen eingehenden Vortrag über die Notwendigkeit der Errichtung von Pfandbriefanstalten zur Beschaffung städtischen Immobilienkredits, insbesondere durch Schaffung zweiter Hypotheken, wobei er die Tätigkeit der Immobilar-Kredit-Kommission hervorhob und auf die mit sehr gutem Erfolge arbeitenden Institute in anderen Landesteilen hinwies.

Daran schloß sich ein ebenso lehrreicher Vortrag des Herrn Bankdirektor Diehl-Offenbach über die Gründung einer Treuhand- und Hypothekenvermittlungsgesellschaft G. m. b. H. in Offenbach, deren Tätigkeit aber durch den inzwischen ausgebrochenen Krieg nicht in eigentliche Funktion trat. Grundbedingung bei Gründung der Genossenschaft ist, daß die Grundbesitzer in erster Linie die Mitgliedschaft bilden. Die Gemeinde leistet die Bürgschaft für die zu erstellenden Hypotheken, insbesondere zweite Hypotheken, die durch ein Geldinstitut beschafft und durch die Genossenschaft zunächst geprüft werden. Die Genossenschaft garantiert auch für den event. Ausfall, den eine solche Hypothek bei einer Zwangsversteigerung erleidet. Dann erst tritt die Bürgschaft der Gemeinde ein. Grundbedingung sei aber eine allmähliche Tilgung mindestens der 1. Hypotheken. Ebenso notwendig sei es ein Risiko auf das Mindestmaß herabzusetzen, was man sehr gut durch sehr vorsichtige Taxen herbeiführen könne. Die Ausführungen fanden lebhaften Beifall und schloß sich eine lebhafte Aussprache an.

Der Grund- und Hausbesitzer-Verein Mannheim

schreibt uns:

Ueber die Lage der Grund- und Hausbesitzer herrschen noch immer irrtümliche Ansichten, wie auch gelegentliche Veröffentlichungen in den Tageszeitungen beweisen. Wir haben bis jetzt trotz der großen Lasten, die auch dem Hausbesitz durch den Krieg erwachsen sind, vermieden, Stellung zu nehmen, möchten nun aber doch ganz kurz die tatsächliche Lage schildern, wobei wir ausdrücklich hervorheben möchten, daß auch viele objektiv urteilende, unterrichtete Mieter erkannt haben, wie schwierig die Lage der Vermieter durch große Mietverluste, unsichere Stundungen, Steigerung der Hypothekenzinsen und anderes sich gestaltet hat. Es ist und bleibt Tatsache, daß der Grund- und Hausbesitz solch große Opfer, die größtenteils durch den Gesetzgeber unmittelbar veranlaßt wurden, zu tragen hat. Die Ergebnisse einer statistischen Erhebung des hiesigen statistischen Amtes sprechen eine deutliche Sprache. Wir möchten deshalb die Lektüre der betreffenden Schrift sehr empfehlen. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß von dem Hausbesitz weitere Leistungen gegen Stundung über 70 bis 80 Prozent des Wertes verlangt werden.

Die Tätigkeit der Zentrale für Kriegsfürsorge wird auch von uns in ihrer Bedeutung voll erkannt. Die Zuschüsse derselben stellen aber eine Leistung dar, die in erster Linie es dem Mieter ermöglichen soll, seinen Verpflichtungen, die selbstverständlich weiter bestehen, wenigstens in ermäßigtem Umfange nachzukommen. Wäre diese vermittelnde Institution nicht vorhanden, so wären die Verhältnisse auf dem Wohnungsgebiet längst unhaltbar geworden. Gerade dieser Gesichtspunkt wird bei einer rein gefühlsmäßigen Beurteilung vielfach außer Betracht gelassen.

So liegen die Verhältnisse und nicht anders. Wir haben deshalb das Vertrauen, daß man mehr und mehr erkennt, welche Opfer in Wirklichkeit vom Hausbesitzer verlangt werden und deshalb bestrebt sein wird, mitzuhelfen, daß die Lasten nicht zu groß werden. Ungerechtigkeiten müssen sich auch auf diesem Gebiete rächen. Zu leiden hätten dann nicht nur die Vermieter, sondern die ganze Wohnungsfrage würde in ihrer gesunden Entwicklung ungünstig beeinflußt werden. Darum kann und muß von allen Beteiligten verlangt werden, sich der großen Verantwortung bewußt zu werden und alle Kräfte anzuspannen, um eine Heilung der durch die Kriegsverordnungen auf diesem Gebiete entstandenen Schäden anzustreben. Anstatt den bedrängten Hausbesitzern, die nur ihre berechtigten Interessen vertreiben, entgegenzutreten, wäre es angebrachter, Stellung zu nehmen gegen solche Hypothekengläubiger — Institute und Einzelpersonen —, welche die jetzige Notlage der Vermieter benützen, um für sich durch Zinserhöhungen und Provisionen wirtschaftliche Vorteile zu erlangen und auch gegen jene Mieter, welche ohne zwingende Gründe sich die Kriegsverordnungen zunutze machen.

---

der Welt zu verbreiten, es schafft den Strom der Meinungen. Licht auf sorgfältig geschützte Schlupfwinkel der Finsternis, unparteiisches Zeugnis über das Los, den Fortschritt und die Ausdauer dieser von Fremdlingen durchsetzten Völker, die für sich sein möchten, gaben diesen Schwachen die Gewißheit, daß sie zählen und von denen geliebt sind, die sie lieben. Die Staatsmänner dieser Länder sind meistens in Frankreich erzogen, ihre Kinder werden dort die hohe geistige Kultur empfangen. Unsere Jugend hat Gelegenheit, die edlen Eigenschaften der Fremdlinge kennen zu lernen. Sie können mit ihnen hochherzige Hoffnungen teilen. Mehr brauchte es nicht, um den Franzosen den leitenden Einfluß auf die Balkanvölker zu verschaffen."

Diese unter wohltönenden Worten verhüllte Aufforderung, die Balkanvölker fortwährend gegen Oesterreich, gegen die Türkei und gegeneinander aufzuwiegeln, um durch sie den Frieden Europas dauernd zu beunruhigen, ist aber nur das Feigenblatt, hinter dem sich verbirgt, was sich nicht gut sehen lassen kann. Meister Etienne Lamy kennt aber keine falsche Scham. Unbekümmert um das, was andere Leute wohl denken mögen, fährt er fort: „Unser wesentliches Interesse ist es, ein Gegengewicht gegen den Dreibund zu finden. Wenn wir die Balkanvölker unseren Bestrebungen vorspannen, verschaffen wir uns das günstige Los, Oesterreich von dort her in Atem zu halten und zu beschäftigen. In den slawischen Bestrebungen liegt ein verderbliches Ferment für den Dreibund und ein Mittel für den Umbau oder den Tod Oesterreichs. Wenn die Slawen im Reiche der Habsburger sich mit den Völkern des Balkans verbünden, bilden sie eine neue und hocherfreulicherweise Deutschland feindliche Macht. Unter allen Umständen wird die Lage der politischen Age geändert, der Dreibund aufgelöst und ein Teil der Kräfte, die uns heute bedrohen, wird zu unserem Hilfstrupp. (Ehren-Italien.)

„Wenn wir solche Resultate erreichen können, was zögern wir? Aus Angst, Rußland vor den Kopf zu stoßen? Man darf sicherlich den Bund mit einem mächtigen Volk nicht leichtsinnig behandeln. Aber was macht ein Bündnis wertvoll? Der Nutzen, den jeder daraus zieht! Welches ist der unsrige? Am Rhein oder vielmehr an den Vogesen schützt uns Rußland gegen einen deutschen Angriff. Das gibt uns aber das verlorene Elsaß und Lothringen nicht wieder. Gewöhnlich ist der Angreifer nicht der, der im Besitz ist und seinen Besitz bewahrt, sondern der, der sich beraubt glaubt! So bleiben wir allein, wenn sich's darum handelt, unsere verlorenen Provinzen zurückzufordern. Es schrint die Zeit gekommen, auf dieses Bündnis zu verzichten, das darauf hinausläuft, daß uns die Ehre genüge Rußland dahin zu folgen, wohin es ihm gefällt. Wollen wir, daß Rußland den Wert unserer Hilfe gebührend einschätzt, so müssen wir es verstehen, ihm mit viel Zuvorkommenheit und Bestimmtheit zu sagen, daß unsere Freundschaft immer zu Zugeständnissen bereit ist, daß sie aber darauf rechnet, ihre Gegenforderungen honoriert zu sehen. Wir wollen ihm kein Geheimnis daraus machen, daß unsere Grundsätze und unsere Sicherheit uns vorschreiben, auf dem Balkan die Unabhängigkeit und den Zusammenschluß der kleinen Völker zu begünstigen, Unterstützen und befestigen wir auf dem Balkan die slawischen Völker. Sie werden unsere Bundesgenossen sein, besonders gegen Deutschland. Wenn sie unsere Partei nehmen, dann ist Rußland moralisch gezwungen, einzugreifen. So sehr, daß unsere tätige Unterstützung der kleinen Völker das einzige Mittel ist, Rußland an unsere Politik zu fesseln." Soweit geht das interessante Geständnis der politischen Absichten, die Etienne Lamy vor fünfzehn Jahren schon bekannte. Inzwischen hat der russisch-japanische Krieg die Petersburger Staatsmänner von ihren Plänen auf Ganz-Asien etwas zurückgebracht. Die Ereignisse dieses Jahres machen es auf voraussichtlich lange Zeit hinaus unmöglich, daß man in den Staatskanzleien an die Ausführung des gefälschten Testamentes Peters des Ersten denkt.

Infolge dieser Fehlschläge des panslawistischen Ehrgeizes ist für alle die, die nicht an die Zukunft des kranken Mannes glauben, ein weites Feld für eigene, weitsichtige Pläne freigeworden. In den Augen aller Türkenfeinde ist Konstantinopel zur Erbschaft gestellt. Es gilt seine Berechtigung bei Zeiten anzumelden. Ist Rußland durch die deutsch-österreichischen Erfolge im nahen Orient schachmatt gesetzt, kann der englische Länderhunger durch Aegypten einigermaßen befriedigt werden, dann bleibt unter allen Großmächten Frankreich die einzige, die stark und keck genug dazu wäre, Ansprüche auf den Bosporus aufzustellen und aufrecht zu erhalten. Freilich muß man sich mit Italien abfinden, mit List und Hinterhältigkeit, wenn's geht, mit Drohungen dem am Isonzo verbluteten Bundesgenossen gegenüber, wenn er sich nicht in Güte auf aussichtslose Pfade bringen lassen will. Der Köder für Italien wird die albanische Küste und das Hinterland in gewissem Umfang sein. Freilich verstößt eine solche Verteilung der Westküste der Balkanhalbinsel gegen die Interessen und Absichten Griechenlands. Eine starke Stellung im südlichen Mazedonien würde in Verbindung mit der schon bewährten Tätigkeit der Flotte zur Absperrung des Verkehrs zur See das widerspenstige Volk der Hellenen schon kirre machen.

Freilich sind das lauter Trugschlüsse, auf denen sich Frankreichs Hoffnungen zum Besitz einer unumschränkt herrschenden Stellung im östlichen Mittelmeer zu kommen, aufbauen. Die erste Annahme ist schon hinfällig, für ein französisches Gehirn aber begreiflich. Das neue englische Millionenheer in Flandern soll die deutsche Westfront so ernstlich bedrohen, daß den verbündeten Mächten kein Atem mehr bleibt, die Türkei tatkräftig zu unterstützen. Diese, meinen die Franzosen, stürzt dann unter der Schwere ihrer finanziellen Schwierigkeiten von selbst zusammen. Rußland muß, um alte, liebgewordene Illusionen zu verlieren von dem deutsch-österreichischen Heere weiter nach Osten zurückgetrieben werden. Das ist vielleicht der einzige Gedanke in der Pariser Berechnung, der am meisten Aussichten hat, zur Wahrheit zu werden. Italien mag sich, in seiner moralischen Rückwärtigkeit als Verräter, weiter am Isonzo oder in Judicarien verbluten. Auch das mag vielleicht in der hinterlistigen Berechnung stimmen. Daß Griechenland eine volle Schwenkung in

MARCHIVUM

Aus dem Landtag.

□ Karlsruhe, 18. Jan. In der gestrigen Sitzung der Haushaltskommission der 2. Kammer kamen zur Beratung zunächst die wirtschaftlichen Maßnahmen der Regierung auf dem Gebiete der Jagd und Fischerei.

Zum Antrag der Abgg. Fischer und Gen., die Erweiterung der Zuständigkeit der Fleischbeschau betr., der zunächst zur Behandlung kommt, gibt der Berichterstatter eine schriftliche Aeußerung des Ministeriums des Innern bekannt, wonach eine Uebertragung der Erlaubnis zur Ausstellung von Gesundheitsscheinen für Vieh, das aus Ortschaften, in denen die Maul- und Klauenseuche herrscht, ausgeführt werden soll, auf die Fleischbeschauer nicht zulässig sei, da diese Befugnis reichsgesetzlich den Tierärzten zustehe und die einzelnen Bundesstaaten hier keine Abweichungen zulassen könnten.

Hierauf wird die Beratung über den Antrag der Abgg. Seubert und Gen. eröffnet, die Gr. Regierung wolle im Bundesrat darauf hinwirken, daß die beschlagnahmten Kupferkessel der badischen Kleinbrenner tunlichst erst dann eingezogen werden, wenn die übrigen Vorräte aufgebraucht sind, damit die vorhandene Maische noch gebrannt werden kann. Der Herr Minister gibt hierauf die Erklärung ab, daß das Finanzministerium bereits mit dem Reichsschatzamt in Verbindung getreten sei, damit den badischen Brennern aus der Enteignung ihrer Brennereieinrichtung keine Nachteile erwüchsen und sie auch später so behandelt würden, als ob sie ihre alten Kessel behalten hätten. Die Regierung werde stets die Interessen der badischen Hausbrenner mit Nachdruck vertreten.

Der Berichterstatter geht weiter auf den Antrag der Abgg. Seubert und Gen. ein, nach welchem die Großh. Regierung ersucht werden soll, im Bundesrat dafür einzutreten, daß zum Schutze des badischen Schälwaldes 1. auf ausländische Gerbstoffe ein hinreichender Zoll gesetzt, 2. die Deklarationspflicht für lohgares Leder eingeführt werde. Er verliest ein Schreiben des Ministeriums des Innern, worin auf die Darlegung über die Verhältnisse der Eichenschälwaldungen in der Denkschrift der Großh. Staatsregierung verwiesen, im übrigen der jetzige Zeitpunkt für eine Entscheidung über die im Interesse der Schälwaldbesitzer zu treffenden Maßnahmen als verfrüht bezeichnet wird. Die Regierung werde für die Interessen der Schälwaldbesitzer beim Reiche nach Möglichkeit eintreten.

Zu dem Antrag der Abgg. Rock und Gen., nach welchem die Großh. Regierung ersucht werden soll, die im Jahre 1914 zuerkannten Prämien und Aufmunterungspreise für Stuten und Fohlen allgemein auszuzahlen, gibt der Berichterstatter ein Schreiben des Ministeriums des Innern bekannt, wonach dem Antrag entsprochen und die nachträgliche Auszahlung der Prämien angeordnet worden sei.

Chronik der Kriegsereignisse.

(Fortsetzung.)

10. Januar. Bei Maison de Champagne mehrere hundert Meter französischer Gräben erobert. 423 Gefangene. — Bei Bereitjany ein russischer Vorstoß abgeschlagen, ebenso österreichischerseits bei Toporoutz. — Fortschritte in Montenegro gegen Berane und am östlichen Lim-Ufer.

11. Januar. Erstürmung des Lowtschen, Besetzung von Berane. — Landung französischer Truppen auf der Insel Korfu.

12. Januar. Ein französischer Angriff bei Le Mesnil zerschellt. — Das Munitionslager eines Pionierparks in Lille in die Luft geflogen. — An der bessarabischen Grenze ein sechsmaliger Angriff der Russen zurückgeschlagen. — Die Höhen westlich und nordwestlich Bubuse, der Babjak bei Cetinje, die Höhen östlich Grahovac, Höhen bei Grahovo nach 70stündigem Kampf, Höhen südlich Berane von den österreichisch-ungarischen Truppen erstürmt.

13. Januar. Auszeichnung der Fliegerleutnants Boelcke und Immelmann durch den Orden Pour le Mérite. — Budua genommen, der Mainisch erobert. Die Montenegriner südlich Antivari geworfen. — Sprengung der Strumа-Brücke bei Demirhissar durch die Vierverbändler. — Die englische Wehrpflichtvorlage in 3. Lesung angenommen.

14. Januar. Fünf große russische Durchbruchsversuche bei Toporoutz und Naranetze abgeschlagen. — Besetzung von Cetinje durch die österreichisch-ungarischen Truppen. Rückzug der Montenegriner auf ihrer ganzen Süd- und Westfront. — Einrücken der Türken in Kermanschah (Persien). — Veröffentlichung der englischen Note vom 14. Dezember und der deutschen Antwort vom 10. Januar in der „Baralong"-Mordsache.

15. Januar. Russischer Angriff bei Czernyhl (südlich des Styr-Bogens) gescheitert. — Die Neujahrsschlacht in Ostgalizien mit Erbitterung fortgesetzt. — Die italienische Stellung bei Oslavija am Görzer Brückenkopf wird von den Oesterreichern erstürmt. — Große Geschützbeute in Cetinje.

16. Januar. Beschießung des Stadtinnern von Lille durch die Engländer. — Kampfpause an der bessarabischen Grenze. — 223 Italiener bei Oslavija gefangen. — Verfolgungskämpfe in Montenegro. — Russische Angriffe an der Kaukasusfront abgeschlagen. — Risam es Sultaneh führt persische Streitkräfte gegen Russen und Engländer.

Mannheim.

Die letzte Nacht im Elternhaus

Von Adolf Trippmacher.

Das griff ans Herz, vergeß es nimmer.
Es war die letzte Nacht im Elternhaus;
Fieh'n sollt' ich mit dem Frührotschimmer,
Vielleicht für immer in das Feld hinaus.
Noch lag ich schlaflos auf dem weichen Pfühle,
Denn viel bewegte mir die junge Brust,
Des Heimwehs Vorgefühl, des Scheidens Schwüle,
Und Hoffnung doch — und rege Tatenlust.

Da schlug es zwölf, die Lampe brannte trübe,
Und leise schlich es durch die Kammertür,
Ein Geist erschien mir, doch ein Geist der Liebe,
Dem meiner Mutter gleich erschien er mir.
Sie nahte still, als wollte sie nicht stören
Des Sohnes — wie sie meinte — tiefe Ruh',
Ich hörte sie, doch schien sie nicht zu hören,
Ich sah sie, doch ich schloß die Augen zu.

Wie roch ihr Atem, ihre Hände lagen
Auf meinem Haupte, wie schon oft zuvor,
Erlauscht ich auch nicht ihrer Lippen Klagen,
Mein Herz vernahm's, was nicht vernahm mein Ohr.
Drauf fühlt' ich ihre Wange auf der meinen.
Warum umschlang ich liebevoll sie nicht?
Als ich sie weinen hörte, schmerzlich weinen,
Und eine Träne fiel auf mein Gesicht?

Und nochmals neigte sie den Mund, den frommen,
Und küßte leise diese Träne fort,
Drauf ging sie wieder, still, wie sie gekommen,
Ich ließ sie geh'n und sprach dazu kein Wort.
Am andern Tage schied ich, ohne ihr zu sagen
— — — — — — — —
Doch treu, wie nur eine heilig Gut,
Werd ich Erinnerung im Herzen tragen,
Die Kraft mir gibt, zum Kampfe hellen Mut.

Aus Stadt und Land.

* Mannheim, den 19. Januar 1916.

Versetzungen und Ernennungen im Bereiche des XIV. Armeekorps.

Zoch, Oberleutn. im Inf.-Reg. Nr. 170, jetzt im Ers.-Batl. d. Regts., auf sein Ansuchen vom Komm. bei d. Militär-Intendantur enthoben durch Allerhöchsten Abschied. Den 3. Januar 1916. Verliehen: Dem Oberzahlmeister Kaps vom 1. Bad. Inf.-Regt. „Prinz Wilhelm" Nr. 112, aus Anlaß des Uebertritts in den Ruhestand, der Charakter als Rechnungsrat.

Im Beurlaubtenstande. Durch Verfügung des Kriegsministeriums. Den 31. Dezember: Der Unterapotheker des Beurlaubtenstandes: Buck b. Mes.-Laz. Karlsruhe, zum Oberapotheker befördert.

* **Um die Versendung von verbotenen schriftlichen Mitteilungen ins Ausland** in Paketen nachdrücklich zu verhindern, ist von jetzt ab bei Auslandspaketen lediglich die Beifügung einer Faktura gestattet. Hiernach hat die Erklärung des Versenders in den den Paketen beizufügenden Ausfuhrerklärungen (in der Spalte „Bemerkungen") zu lauten: „Enthält außer der Faktura keinerlei schriftliche Mitteilungen". Die Ausfuhrerklärungen müssen vom Absender selbst, bei juristischen Personen von dem gesetzmäßigen Vertreter (bei Handelsfirmen von dem Inhaber oder einem der im Handelsregister eingetragenen Bevollmächtigten) durch Namensunterschrift verantwortlich vollzogen werden. Ein etwa vorhandener Firmenstempel ist beizudrücken. Die Postanstalten sind ermächtigt worden, über die Persönlichkeit eines Einlieferers von Auslandspaketen unter Umständen einen Ausweis zu verlangen und, falls dieser abgelehnt wird, die Annahme des Pakets zu verweigern.

* **Aus dem Schöffengericht.** Metzgerburschen sind in der Kriegszeit zu den gesuchtesten Arbeitskräften geworden und in Berlin sollen Monatsverdienste von 1200—1500 M. für einen tüchtigen Burschen keine Seltenheit sein. Ueber bescheidenere Einkünfte verfügte der Metzgerbursche einer Metzgerei in F 4. Er hatte bei freier Station 30 M. Wochenlohn, besorgte aber die ganze Arbeit allein, da der Inhaber und die übrigen Burschen alle eingerückt sind. Er war schon 7 Jahre in dem Geschäfte tätig und ist anerkannt tüchtig. Die Frau, die Schwiegermutter, die Schwester und die Dienstmädchen des Geschäftsinhabers wollen nun die Beobachtung gemacht haben, daß es mit der Ehrlichkeit des Burschen etwas haperte. Wenn er Sonntags oder Mittwochs zu seiner Familie nachhause gefahren sei, habe er außer den Fleischwaren, die ihm von der Frau geschenkt wurden, erhebliche Quantitäten mitgehen heißen, die er sich vorher im Eiskasten, oder in seinem Kleiderschrank, oder in einem Ofen versteckt habe. So fanden sie an einem Oktobersonntag eine beträchtliche Menge Fleisch und Wurst in seiner Reisetasche, desgleichen in einem Karton und im Ofen, und die eine der Zeuginnen will gesehen haben, wie er das Fleisch aus dem Ofen ebenfalls in die Reisetasche getan habe. Sie ließen ihn mit den Fleischwaren fortgehen, weil sie sich fürchteten, ihn darüber zur Rede zu stellen, deshalb, weil sie gewärtigt sein mußten, daß er die Stelle sofort verlassen würde, und sie doch keinen Ersatz hatten. Er blieb aber am kommenden Tage ohnedies aus und dann machten sie Anzeige. Der Angeklagte bestreitet, Fleischwaren an sich genommen oder versteckt zu haben und glaubt, daß ihm die Waren in den Ofen und die Tasche hineingetan worden, um einen Grund zu haben, ihn hinauszubringen. Und zwar erklärt er die Sache so, daß die Frau seines Dienstherrn ihren Mann gerne hier gehabt hätte und das nicht erreicht haben würde, solange er das Geschäft besorgte. Nach den Zeugenaussagen konnte das Gericht nicht mehr daran zweifeln, daß der Angeklagte wirklich an zwei Tagen Fleischwaren im Werte von über 30 M. weggenommen hat, jedoch wurde nicht Diebstahl, sondern Mundraub angenommen und der Angeklagte zu 50 M. Geldstrafe ev. 10 Tage Haft verurteilt.

Sportliche Rundschau.

Verbandsmeisterschaftsspiele 1915/16.

Neckargauktriegsspiele.

Ergebnisse vom Sonntag, den 16. Januar 1916:

V. f. R. Mannheim—Fickers Mannheim	2:0.
Phönix Sandhofen—Sp.-Cl. Käfertal	2:0.
Viktoria Feudenheim—Hertha Mannheim	2:1.
Vereing. Neckarau—Helvetia Mannheim	3:2.
Turnverein Heidelb.—Sp.-Verein Waldhof	5:1.
Jahn Neckarau—Alemannia Ilvesheim	6:1.

Stand der Verbandsmeisterschaftsspiele bis einschl. 16. Januar 1916.

Namen des Vereins	Gespielt	Gewonnen	Unentschieden	Verloren	Tore		Punkte
					gegen	für	
F. C. Phönix Mannheim	14	12	—	2	52	18	24
Verein für Rasenspiele	15	12	—	3	70	19	24
Sport-Verein Waldhof	16	8	1	6	38	36	17
F. C. Viktoria Feudenheim	13	11	1	1	43	16	23
Vereinigung Neckarau	10	6	4	0	26	34	16
Sport-Club Käfertal	12	7	—	5	24	25	14
Hertha Mannheim	13	6	3	4	16	28	15
F. C. Phönix Sandhofen	15	4	4	7	14	34	12
V. f. R. Fickers	14	5	2	7	22	32	12
Sport-Verein Helvetia	12	4	2	6	29	25	10
Alemannia Ilvesheim	13	2	—	11	19	77	4
Turn-Verein Heidelberg	13	2	2	11	21	54	4
Vereinigung Jahn Neckarau	15	0	1	14	24	92	1

J. M.

Letzte Meldungen.

Vor neuen Entscheidungen.

Ein Kriegsrat in London.

London, 19. Jan. (WTB. Nichtamtlich.) Die Times meldet aus Paris: Die Minister der Alliierten kommen heute in London zusammen.

Der König von Italien in Brindisi.

Rom, 19. Jan. (WTB. Nichtamtlich.) Meldung der Agenzia Stefani: Der König ist nach 14tägiger Abwesenheit, die er der Besichtigung der Seestreitkräfte gewidmet hatte, hierher zurückgekehrt. Am 16. ds. empfing der König auf seiner Yacht „Trinacria" die Kommandanten aller italienischen und alliierten Schiffe, sowie Militär- und Zivilbehörden. Am 17. Januar begab sich der König nach Brindisi, wo er die Einrichtungen und starken Verteidigungsanlagen besichtigte, sowie den serbischen Ministerpräsidenten und einige Mitglieder der serbischen Regierung empfing.

Noch ein griechischer Protest.

Amsterdam, 19. Jan. (WTB. Nichtamtlich.) Einem hiesigen Blatte zufolge meldet der Korrespondent der Times aus Athen: Die griechische Regierung hat wegen der Zerstörung der Eisenbahnbrücke in Demir-Hissar, durch welche die Entsendung von Vorräten nach Mazedonien ernstlich erschwert wurde, einen schriftlichen Protest an die Entente gerichtet.

Der Brand in Bergen.

Norwegen wehrt französ. Zudringlichkeit ab.

m Köln, 19. Jan. (Priv.-Tel.) Die „Köln. Zeitung" meldet aus Kopenhagen: Auf das Angebot der französischen Regierung, 100 000 Franken für die Notleidenden Bergens zu stiften, hat die norwegische Regierung gedankt, zugleich jedoch erklärt, daß die erste Not durch die Maßnahme der Behörden und der verschiedenen Ausschüsse gemildert sei; daher könne eine endgültige Antwort, ob sie das Angebot annimmt, erst erteilt werden, wenn sie einen Ueberblick über den Umfang der Not erhalten hat.

⊡ Berlin, 19. Jan. (Von u. Berl. Büro.) Aus Bergen wird der „B. Z." gemeldet: Nach dem amtlichen Brandbericht verursachte die Nachlässigkeit zweier Arbeiter den Brand in Bergen. Die Arbeiter waren in einem Brückenspeicher mit einem Licht einem Ballen Harz zu nahe gekommen, der sofort in Brand geriet. Die dadurch entstandene Hitze war so groß, daß die Leute außerstande waren, den Brand zu löschen.

*

c. Von der schweiz. Grenze, 19. Jan. (Priv.-Tel. z.) Die Schweizer Blätter melden aus Mailand: Der italienische Botschafter in London wird in den nächsten Tagen in Rom eintreffen.

c. Von der schweiz. Grenze, 19. Jan. (Priv.-Tel. z.) Die Schweizer Blätter melden aus Petersburg: An die Familien der im Felde stehenden russischen Soldaten wurden zum Zweck der Unterstützung annähernd 835 Millionen Rubel bisher ausbezahlt. Weitere 185 Millionen Rubel werden angefordert.

c. Von der schweiz. Grenze, 19. Jan. (Priv.-Tel. z.) Die Schweizer Blätter melden aus Paris: Das Oktroi der Stadt Paris warf im Jahre 1915 nur 78½ Mill. Franken ab, oder rund 22¼ Millionen Franken weniger als im Vorjahre.

Kopenhagen, 19. Jan. (WTB. Nichtamtlich. „Berlinske Tidende" meldet aus Malmö: Der schwedische Dampfer „Wisma", der am Sonntag Abend von Kopenhagen nach Stettin abgegangen ist, wird vermißt. Das Schicksal des Schiffes ist unbekannt.

*

Hinrichtung.

Bielefeld, 19. Jan. (WTB. Nichtamtlich.) Der 24jährige David Bucht, der vom Schwurgericht in Bielefeld wegen Ermordung seiner beiden 3jährigen bezw. 9 Monate alten Kinder zweimal zum Tode verurteilt wurde, ist durch den Scharfrichter Roepler aus Magdeburg hingerichtet worden.

Briefkasten.

W. E. Ueber derartige unwesentliche Punkte enthält das Gesetz keine Bestimmung. Die Entscheidung ist auch einfach genug. Es ist Sache des Eigentümers bezw. Vermieters, den säumigen Mieter an die ihm obliegenden Verpflichtungen zu erinnern und für die Regelung zu sorgen, solange der säumige Mieter abwesend ist oder solange die andere Wohnung nicht vermietet ist.

Nr. 48. Wenn Kinder aus der Ehe vorhanden sind, so erben sie auf Ableben des Vaters neben der Mutter zu ¾ des Nachlasses, die Mutter zu ¼. Sind keine Kinder aus der Ehe vorhanden, so bestimmt sich der Erbanspruch des überlebenden Ehegatten darnach, mit welchen anderen Verwandten des Mannes er konkurriert. Neben Verwandten der zweiten Ordnung (Eltern des Erblassers und deren Abkömmlinge) erbt der Ehegatte die Hälfte, ebenso neben den Großeltern des Erblassers. Sind weder Kinder, noch Verwandte der zweiten Ordnung oder Großeltern vorhanden, so erhält der überlebende Ehegatte den ganzen Nachlaß. Sind keine Abkömmlinge vorhanden, so erhält der überlebende Ehegatte in allen Fällen Kenntnis des Irrtums erfolgen.

J. R. Die Verjährungsfrist ist durch besondere Verordnung dahin verlängert worden, daß Ansprüche, die zur Zeit des Inkrafttretens der Verordnung über die Verjährungsfristen vom 22. Dezember 1914 noch nicht verjährt waren, nicht vor Schluß des Jahres 1916 verjähren.

„Erika". Der Vater ist verpflichtet, für die Entbindungskosten und die Kosten des Unterhalts für 6 Wochen nach der Entbindung aufzukommen. Wer diese Kosten vorgelegt hat, ist nebensächlich. Der Anspruch verjährt in 4 Jahren.

---

seiner Schlachtfront vornehmen und die griechischen Gewehre auf die französischen Bedrücker abschießen könnte, das halten die Franzosen für gänzlich unmöglich. Denn die gallischen Rechner glauben an die Verführerkünste ihrer Rasse viel fester, als an das Evangelium. Griechenland ist mit dem Schaum der Phrasen des Kampfes für das Recht der kleinen Nationen und den Widerstand gegen die deutsche Barbarei so eingeseift, daß es sich schon, wenn auch unter unwilligen und häßlichen Grimassen, wird rasieren lassen. Was will es denn füglich auch machen, wenn ihm das Messer an der Kehle sitzt? Wessen sich die Griechen als Dank für ihre Schwärmerei für das große und ruhmreiche Frankreich zu versehen haben, hat ihnen schon vor sechzig Jahren Edmond About gezeigt, dessen eiliger und giftiger Hohn auf Griechenland die Pariser von ihrem geltwerlligen Philhellenismus für lange geheilt hat.

Aber England? Glaubt man denn wirklich in Paris, daß England —?

Die Absicht, die westliche Spitze von Gallipoli dauernd besetzt zu halten, könnte den Franzosen als Wink dienen, daß sie durchschaut sind. Wir aber können nicht umhin, uns zu freuen, daß bei den gegen uns verbündeten Gegnern immer der eine auf den Niedergang des anderen spekuliert, um für sich selbstsüchtige Absichten zu erreichen. Der Kitt des Bundes ist der Haß gegen Deutschland. Daß dieser durch die gemeinsten und verworfensten Mittel bis zu der furchtbaren Größe angeschwollen ist, wo er unser Erstaunen und fast unsern Unglauben erregt, ist die einzige Großtat, deren sich unsere Feinde uns gegenüber rühmen können. Denn er ist furchtbarer als die Marneschlacht. So entsetzlich ist die Macht der Suggestion. Aber wenn wir auch wirklich wehrlos gegen diesen unseren schlimmsten Feind sind, dürfen wir uns über solche Streiche, wie die Besetzung von Saloniki, freuen. Denn mit solchen Mißgriffen, nicht allein im Tun, sondern auch im Denken, reißen unsere Feinde selbst die Mauern unbewußt wieder ein, die sie mit so viel teuflischer List und unter Verschreibung ihrer Seelen an die Hölle gegen uns aufgerichtet haben. Das, unser reines Gewissen und unser scharfes Schwert sei unsere Genugtuung in den schweren Zeiten, die über uns verhängt sind.

Ferdinand Geuer, Mannheim.

kalte, eiskalte Hand nähert sich langsam, leise, sachte dem liebevollen Herzen.

Das Ahnen —

Das Ahnen des Todes.

* * *

Morgens um 7½, wenn der Briefträger die Treppe heraufstolpert, stehen die Drei erwartungsvoll vor dem geöffneten Briefkasten und sehen mit brennenden Augen nach der Klappe. Und um sie fließt ein kalter Nebel, legt sich auf die heißen Stirne und posaunt jedem ins Ohr: „Du hast richtig gedacht."

Aber mit beiden Händen wird er weggestoßen.

„Es kann doch nicht sein!"

Ein leises Lallen!

Sechs Hände langen darnach.

Eine Feldpostkarte von . . . . einem Bekannten, der sich für eine Liebesgabensendung bedankt.

Ein einziges, tiefes Aufatmen.

Aber dann kommt wieder das Ungetüm aus der Ecke hervorgekriecht und begleitet sie auf Schritt und Tritt.

Das Ahnen.

Das Ahnen des Todes.

* * *

Vier Monate sind schon vergangen, seit der letzten Korte, die er vor einem Gefechte schrieb.

Vier lange, lange Monate.

Viele Briefe, voll von mütterlicher und Geschwisterliebe, von Segenswünschen und voll von Hoffnung sind an ihn abgegangen, aber noch keinen hat er bis jetzt erwidert. Keinen!

Da fällt unbemerkt von allen, sachte, ganz sachte, ja zögernd ein gelber Briefumschlag zum Kasten herein:

An

Frau . . . . .

in . . . . . .

mit einem Stempel: Kaiserliches Postamt . . . . .

Die Hoffnung fliegt und das Ahnen verläßt die Winkel, wächst an, wird groß, riesengroß, wächst bis zur Unendlichkeit hinaus und zieht sich dann plötzlich zusammen und erfüllt wie mit Eisnitt das Zimmer. Und langsam führt es über das warme Herz.

Das krampft sich, der Muskel zuckt, es hämmert rasend, die Nerven zittern, das Blut schießt gewaltig in seinen Bahnen . . . .

Der Knabe reißt den Umschlag ab, die erste an den Sohn geschriebene Korte kommt zum Vorschein und mit leiser, zitternder Stimme liest er die darauffgeschriebenen Worte: „Auf dem Felde der Ehre gefallen".

Alle stehen erstarrt.

Dann sinkt die Mutter in sich zusammen.

Leise tickt die Uhr und große, heiße Tränen fallen auf den roten Teppich, glänzen dort in den Sonnenstrahlen wie kostbare Edelsteine und sind auf einmal verschwunden.

Heiße Tränen fallen . . . .

Tiefe Ruhe, erlösende Ruhe.

Schon verlöscht da die Nebelgestalt das Zimmer, schleicht die Straße entlang und verschwindet in einem andern Hause.

Wilhelm Nagel.

Haeseler-Anekdoten.

Der nunmehr 80jährige Generalfeldmarschall Graf von Haeseler war stets mit Leib und Seele Soldat, und die verschiedensten Episoden aus seinem Leben zeigen ihn als das unübertreffliche Muster militärischer Energie. Als Vorgesetzter verlangte der Graf von seinen Leuten Äußerste Pflichterfüllung, und er ließ von seinen Befehlen nicht ab, es sei denn, daß er sich, wie das folgende Geschichtchen zeigt, höchstpersönlich von der Unausführbarkeit einer angeordneten Verrichtung überzeugte. Während eines Manövers war Graf Haeseler zwei Tage lang mit seinen Mannschaften ununterbrochen durch strömenden Regen marschiert. Die Straßen waren vollständig aufgeweicht, Mann und Ausrüstung triefen von Wasser. Da meinte einer der Generäle, daß die Leute einrücken und wegen der Nässe in Notquartieren abkochen sollten. Haeseler aber hielt dies für überflüssig und gab einigen Infanteristen den Befehl, dem Regen zum Trotze im Freien ein Holzfeuer anzumachen. Worauf einer der Musketiere sich die Bemerkung erlaubte: Exzellenz, das geht nicht!" Da kniete Graf Haeseler selbst vor dem Holzstoß nieder und versuchte ihn mit Streichhölzern anzuzünden. Zwanzig Minuten mühte die Exzellenz sich, im Straßenschmutz knieend, vergeblich ab, um schließlich aufzuspringen und auszurufen: „Die Truppen können zwei Stunden in Notquartiere einrücken. Ich habe mich selbst überzeugt, daß es diesmal wirklich nicht geht, denn das Holz ist zu naß." —

Über Haeselers Auffassung der Standesehre des Soldaten gibt eine lustige Überlieferung drastischen Aufschluß. Wenn der Graf in Metz einem Soldaten begegnete, der Pakete für die Frau Hauptmann eingeholt hatte oder etwa einen Kinderwagen schob, dann nahm er dem Mann das Paket oder den Kinderwagen ab und erklärte: „Mein Sohn, geh zu der Frau Hauptmann, deren Besorgungen Du machst, und sage ihr, der Marschall Haeseler sei der Ansicht, daß ein Soldat kein Dienstmädchen ist. Sage ihr weiter, daß ich hier auf sie warte, bis sie oder ihr Mädchen das Paket abholt." Und dann wartete der Feldmarschall mit dem Paket oder Kinderwagen, bis die Frau Hauptmann aufgeregt herbeieilte, um seine Bürde abzunehmen.

Ein hübsches Erlebnis begegnete dem Feldmarschall in Metz nachdem er das Kommando des 16. Armeekorps abgelegt hatte. Bei einem Besuch seiner früheren Garnison stieg der Graf, in Begleitung seines Adjutanten, den Berg zu dem ihm benannten Fort Graf Haeseler empor. Als der Graf vor dem Tor der Festung angelangt war, trat der präsentierende Posten vor und sagte mit fester Stimme: „Ich bitte um die Eintrittskarte!" Der Graf war im ersten Augenblick verblüfft, dann besann er sich und erwiderte: „Das ist gut, mein Sohn. Aber sagen Sie mal Ihre Instruktion, welche Personen dürfen das Fort betreten?" Darauf der Posten: „Der kommandierende General, der Gouverneur von Metz und die direkten Vorgesetzten der in dem Fort lagernden Truppen." „Ich sehe," erwiderte Haeseler, „daß Sie Ihre Instruktion kennen. Aber mich müssen Sie doch auch kennen." „Zu Befehl", entgegnete der Posten, „Sie sind Seine Exzellenz Generalfeldmarschall Graf Haeseler, der frühere kommandierende General des 16. Armeekorps. Aber um jetzt das Fort betreten zu können, haben Sie eine Eintrittskarte notwendig." „Das ist richtig," mußte der Generalfeldmarschall zugeben, „aber ich habe sie vergessen." Und da der Soldat hartnäckig bei seiner Instruktion blieb, mußte der Graf wieder den Berg hinabsteigen.

Das Interesse für die Jugend, das Graf Haeseler als Beschützer der Jung-Deutschland-Bewegung bewies, legte er schon früher einmal sehr deutlich an den Tag, indem er der Schuljugend seines Gutsdorfes Harnekop persönlich Unterricht erteilte. Der Lehrer des Dorfes war während zwei Wochen verhindert, sein Amt auszufüllen. Infolgedessen wurde es notwendig, die Schule in Harnekop während der Abwesenheit des Lehrers ganz zu schließen, da kein Ersatz vorhanden war. Diese Sachlage entsprach nicht dem Pflichtgefühl des Feldmarschalls, der es nicht verantworten wollte, die Schuljugend seines Gutes außerhalb der Ferienzeit zwei Wochen lang ohne Unterricht zu lassen. Um dem Übelstande vorzubeugen, entschloß sich die greise Exzellenz, den Kindern einen Ersatz für den verlorenen Unterricht zu bieten. Der Feldmarschall versammelte deshalb täglich die Schuljugend in seinem Parke um sich, wo er sie mit großem Eifer und offenbarer Lust und Liebe jeden Tag während einiger Stunden unterrichtete. Die Kinder hingen mit der größten Aufmerksamkeit an den Lippen ihres hochstehenden Lehrers, und sie sollen es sehr beklagt haben, als vierzehn Tage später der richtige Lehrer zurückkam, um den übischen Unterricht in der Schulklasse wieder aufzunehmen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Fritz Goldenbaum in Mannheim.
Druck der Dr. H. Haas'schen Druckerei, G. m. b. H., Mannheim.

Unterhaltungs-Beilage
der Badischen Neuesten Nachrichten Mannheimer General-Anzeiger.

Nr. 3. | Mannheim, Mittwoch, 19. Januar. | 1916.

Der Nachbar erzählt . .

Meine Jungens — ich weiß nicht, wie
das so kam — in Geographie
waren sie immer heillos schwach.
Der Lehrer schlug ihnen Ach und Krach
wie Trommelfeuer hinter die Ohren,
aber da war alle Mühe verloren!
Hätte man sie nach Brüssel gefragt,
hätten sie was von China gesagt.
Konstantinopel und Balkanstaaten
wären nach Hinterpommern geraten.
Keine Ahnung hätten sie — oh! —
sicher gehabt von Montenegro.
Gar eine Frage nach russischen Städten
hätten sie sich entschieden verbeten,
und von Frankreich, dem Lande des Lichts,
wußten sie nichts.
Auch von England ahnten sie dies
eine nur: Die Gegend ist mieß. —
Geographie: ganz hoffnungslos!
Trotzdem wurden die Jungen groß,
und die Kanonen gingen los.
Ei, da waren die Jungens dabei,
immer voran in der vordersten Reih.
Belgien mit im Sturm überrannt
dann marschiert im französischen Land;
später nach Rußland abkommandiert,
bis nach Mitau und Riga marschiert.
Dann miterlebt das galizische Drama;
und heute beschau'n sie das Panorama
der serbischen Berge. Früher war
die Gegend verrufen. (Räubergefahr!)
Doch werden sie dort nicht lange bleiben,
's reicht kaum zum Ansichtskarten schreiben.
Mackensen ist ihr Reisemarschall,
und er hat's eilig. — Auf jeden Fall
wollen sie im Vorübergehn
Konstantinopel sich mal besehn,
auch besuchen das heilige Land,
wo Krippe und Kreuz des Heilands stand.
Aber zuletzt ist ihr Reiseziel
der berühmte Suezkanal und der Nil.
Sie wollen da unten bei den Fellachen
auch mal große Saison mitmachen.
Allerhand Feuerwerk haben sie mit:
Mörser und Minen und Ekrasit,
den Briten gründlich nach Hause zu leuchten,
die allzulange die Gegend verseuchten.
Nach alledem scheint's — oder irr' ich mich bloß? —
die Welt ist heute gar nicht mehr groß.
Wenn überall brennt das deutsche Hurra!
In Europa, Asien und Afrika,
wenn das, was die Geographie sonst lehrt,
heut fast zur Heimatkunde gehört,
dann wund'r ich mich nicht, daß endlich den Jungen
die schwere Wissenschaft gelungen.
Denn sicher, Nachbar — was sagen Sie?
Jetzt können die Jungens Geographie.

A. Ahlemann.

Großvater und der Pfarrer.

Ein novellistisches Stück Leben.

Von Peter Dombrück.

In dem heimeligen, blumigen Garten meiner Kindheit stand der Großvater wie ein düsterer, ungeheuerlicher Baum.

Er zog mich mächtig an, aber alles Interesse und alle Neugierde in mir wurde überwogen von einer dunklen, unbändigen Scheu. Ich fürchtete ihn weit mehr als meine lange, streitsüchtige Tante Sephchen, obwohl ich mich nicht erinnere, jemals von seiner Seite eine Züchtigung oder auch nur eine Ration von Scheiten empfangen zu haben.

Es gab Augenblicke, wo bei meinen jungen Ungestüm alle erzieherischen Kräfte versagten. Dann brauchte man nur mit dem Großvater zu drohen, und ich wurde fügsam wie ein Lämmchen.

Sommerabends lag ich gern auf dem Rasen vor dem Hause, langweg und alle Viere von mir gestreckt. An dem mauerhohen Weißdorn, der den Vorgarten umfriedete, spielten dann die Glühwürmchen Verstecken, zwei große Linden umhüllten mich mit leisen Gespenstergeschichten. Aus dem Geranke des Weinstocks, der die durchbrochenen Fensterläden der Hauswand dicht umspann, nickten mir die Frauen von Heinzelmännchen zu. Die Fledermäuse furrten in wildem Zickzack über mich hin, und fern von den Drieschflimpfen quoll weich und wohlig wie ein nimmer endendes Märchen der Singsang der Frösche.

„Es ist Zeit, Pittchen!" So kam's jeweils von der Bank unter dem Weinstock, wo die Großmutter mit dem ewigen Spinnrad, Tante Bella mit einem Sieb voll Erbsen, Tante Binchen mit einer Stickerei oder Tante Sephchen mit dem „Leben der Heiligen" saß.

Die Mahnung blieb in der Regel unwirksam, auch dann, wenn sie in mehr oder weniger dringlicher Weise noch etliche Male wiederholt wurde. Die liebe, gruselige Schummerstunde hielt mich zu fest und machte mich taub und tot gegen die profanen Forderungen des Alltags.

Zwei Wörtchen jedoch rüttelten mich im Nu aus der tiefsten Träumerei: Großvater kommt!

Wurde es mir irgendwo geflüstert, oder weckte ein Geräusch von Schritten den Verdacht in mir, daß der Gefürchtete herannahte, so flitzte ich auf die Beine wie'n Hase, wenn's knallt, und war schneller in der Schlafstube, als wenn Tante Sephchen mit dem Haselszepter hinter mir hersegte.

Eines Abends hatte das Rascheln der Linden und das Lied der Frösche mich sachte eingewiegt. Nun hätte Großmutter neben mir die dicke Trommel schlagen und die Tanten Tuba und Posaunen blasen können, es wärds meinen Schlaf nicht gestört haben.

Und ein einziger Stimmenlaut weckte mich: „Nanu!" sagte jemand. Und dann hinterher: „Hast du kein Bett mehr?"

Da stand er vor mir — in dem langen, dunklen Schoßrock, dem schwarzen, vorn zur Schleife geknoteten Halstuch und den schwarzen Kanonenstiefeln, die er immer trug, wenn er auf die Landmesserei ging. Sein Kopf reichte bis in das Baumgeäst, und wenn der Schlapphut auch das gelbe, arg zerknitterte Gesicht verschattete, ich sah doch genug von dem kargen, barschen Mund und den bohrenden Augen, und war wie betäubt.

„Soll ich dir aufhelfen?" fragte er.

Nur nicht, dachte ich, krazelte in die Höhe und schielte nach der Bank, ob denn niemand mir von dorther beispringen wollte. Aber die Bank war leer.

Wenn ich sie nicht brauchen konnte, — ja — dann saßen sie immer da! So haderte ich innerlich und nahm nicht einmal die gute Großmutter von meinem Unmut aus.

Der Großvater stand noch am selben Fleck, stierte von hoch oben herunter und sprach nichts. Da nahm ich dem selber in meiner Herzensnot den Anlauf zu einer freundlichen Unterhaltung.

„Wie — wie wie geht es dir, Großvater? Es war arg schön heut', nicht?"

Meine Höflichkeit machte keinen merkbaren Eindruck. Er guckte noch ein Weilchen, wuschelte mir mit der schweren Hand mal durch die Haare, was aber gar nicht weh tat, brummte ein rätselhaftes „Hm" und schob ins Haus.

Drinnen wurde es dann rasch lebendig. Tante Seychen flatterte herbei und deportierte mich unter einer übermäßigen Strafrede bettwärts.

Aber ihr ganzer Exortiektakel war mir wie ein Regen nach einem schwarz dräuenden Unwetter. Der tut keinen Schaden mehr, denkt man — und läßt es seelenruhig gießen.

* * *

Großvater kam bei mir gleich hinter dem lieben Gott, und das Bild, das ich mir von dem Allmächtigen im Himmel machte, hatte in manchen Stücken mit Großvater Ähnlichkeit.

Allerdings war der liebe Gott viel, viel schöner. Das wußte ich aus der Kirche, wo er auf dem Altarfenster über einem Kranz von Wolken und Engelchen thronte. Er trug feine, leuchtende Gewänder und einen langen, schneeweißen Bart, nicht solchen schimmeligen Rock und stachlichte Haarstoppeln wie der Großvater.

Größer als der Großvater war der liebe Gott indessen wohl nicht. Und wenn er im Zorne über die bösen Menschen seine Unwetter zusammenbraute, konnte er auch keine schrecklicheren Augen machen als der Großvater, wenn dieser mit Grades, dem Altknecht, scholt, wenn Grades zuviel Schnaps getrunken hatte.

Daß Großvater mal irgend was aus nichts erschaffen hatte, hatte ich zwar weder gehört noch gesehen, aber für allmächtig oder beinahe allmächtig hielt ich ihn doch. Tante Sephchen, gegen die sonst niemand im Hause aufkam, kuschte sich wie der „Tell", wenn Großvater mal auf die Tischkante haute, daß die Nauten klirrten. Und sogar der Herr Pastor, der doch eigentlich das ganze Dorf und sogar über den Bürgermeister zu sagen hatte, wurde mal vor dem Großvater ganz duckmäuschenstill. Ich hatte es erlebt.

Es war in meinem zweiten Schuljahre, an einem Nachmittag im August. Die Sonne brannte, daß die Steine barsten. Ich saß mit der Großmutter und den Tanten hinter den geschlossenen Blenden beim Kaffee. Es gab Pottwecken — Rosinenkuchen — ein Ereignis, das, wie ich längst heraus hatte, an einem gewöhnlichen Werkeltage immer nur mit Großvaters Abwesenheit zusammenfiel.

Großvater war im Feld. Alle Mannsarme schafften an der Roggenernte, daß die Garben unter Dach kamen.

Gerade als der Pottwecken angeschnitten wurde, kam Pastor Janssen. Sein Erscheinen verursachte, wie immer, einen frohen Aufruhr, und Tante Sephchens sauerdöpfisches Gesicht wurde ganz verzückt.

Der Pfarrherr war ein schmales, hübsches, lebhaftes Männchen, mit einem kleinen rosigen Gesicht, weichen, nach hinten gestrichenen Haaren und einem wunderlichen Bimbelchen, schnupfte maßlos und redete in einem fort. Wie gewöhnlich gab er auch diesmal allerlei „Kröjchen" zum besten, und Tante Sephchen und Tante Binchen hopsten vor lauter Spaß auf ihren Stühlen hin und her, obwohl die Schnurren nicht immer ganz siebenrein gewesen sein sollen.

Doch davon verstand ich damals noch nichts. Ich saß stumm und still vor meiner Kaffeetasse, hörte meines Anteils am Pottwecken und bemühte mich vergebens, von den Locken des Pastors auch ein Bröckchen für mein lockluftiges Herz zu erhaschen, bis Tante Sephchen, wie schon öfter bei ähnlichen Gelegenheiten, die ängstliche, mich im geheimen immer recht giftende Bemerkung machte, daß kleine Kessel große Ohren hätten, und mich mit einem Stück Pottwecken noch draußen abschob.

Ich hockte mich unter den Linden ins Gras hin. Während ich selig an meinem Kuchen knabberte, merkte ich gar nicht, daß hinter den Scheunengiebeln ein heilloser Wolkenberg heraufwuchs, bis der erste, unversehens und mit großem Krach einsetzende Gewitterböller mir jäh Beine machte.

Die Großmutter kam mir an der Hausstreppe entgegen. „Herrgöttchen keift!" sagte sie, den Zeigefinger und die schönen, schwermütigen Augen himmelwärts hebend. Das war so ihr ständiger Spruch beim Nahen eines Gewitters. Sie ging mit mir in die Küche. Dort stand auf dem Wandbrett, das den Rauchfang umsäumte, zwischen allerlei zinnernem und kupfernem Krom das „Michelchen", eine kleine, blanke Kupferlampe. An dem zylindrischen, von einem langen, schlanken Bein getragenen Ölbehälter saß ein den Lampendocht umschließender Arm und links und rechts von diesem, etwas oberhalb, je ein aufgelegtes, mit Öse versehenes Plättchen, an denen feine Kettchen verankert waren. Das eine Kettchen hatte das Löschhütchen, das andere den Lampendeckel zu tragen. Der Dochtleiter und die Plättchen waren Michelchens lange Stülpnase und große Augen, der kegelförmige Lampendeckel seine Schlafmütze.

Dieses einbeinige Wesen mit der Petroleumseele lebte beschauliche Tage. Den ganzen Herbst und Winter hindurch und oft weit über das Frühjahr hinaus stand es untätig auf dem Wandbrett.

Dennoch hatte sein Dasein einen bedeutenden Zweck. Michelchen war in seiner Jugend in Gesellschaft vieler großen und kleinen Kerzen mit geweihtem Wasser eingesegnet und damit zum Schutzlichtlein bei Gewittern bestimmt worden. Bärbchen, die Küchenmagd, holte ihn jetzt von seinem Ruheplätzchen herunter und bemühte sich dann unter Großmutters Beihilfe, das in der langen Untätigkeit wohl etwas verstockt gewordene Lämpchen zum Leuchten zu bringen.

Ich ging unterdessen in die nebenanliegende Wohnstube. Der Pastor war noch da. Aber die Stimmung hatte sich inzwischen drinnen wie draußen vom Hellen ins Dumpfe gekehrt. Die Tanten saßen mit gefalteten Händen und von der Angst gezeichneten Gesichtern auf ihren Stühlen, und der Pastor stand zwischen den beiden hinteren, auf den Hof hinausgehenden Fenstern und betete mit leiser, emsiger Lippe aus seinem Brevier.

Die Finsternis im Zimmer wurde wie zur Nacht. Nur an den Fensterscheiben blieb noch ein Restchen Licht. Wie war, als müßte in der schwülen Stille alles ersticken.

Die Schwalben flatterten vor den Nauten herum und klammerten sich ängstlich an die Nahmen, als suchten sie Hilfe bei uns, und in den Ställen schrie das Vieh und zerrte an den Ketten.

Und plötzlich fuhr eine Windsbraut heulend die Hofmauern entlang, daß die Pappeln dahinter sich erschauernd umwandten, stieß die Hoffenster auf, blies die Gardinen bis an die Balken der Zimmerdecke und schlug die Enden der Tischspreite um Teller und Tassen, daß sie zusammenklirrten.

„Jesus, Maria!" schrie Tante Bella und lief dem Pastor zu Hilfe, um die Fenster zu schließen. Tante Sephchen sank vor ihrem Stuhl nieder und begann laut die Mutter Gottes anzurufen.

Bärbchen huschte aus der Küche herein ins Zimmer und drückte sich in eine Ecke, und hinterher schlürfte die Groß, still und gesacht, die eine Hand um das motte Flämmchen der Gewitterlampe haltend.

„Der arme Oberzier," sagte sie, „und die Leute!"

„Sie halten noch zwei Fuhren, Frau, die letzten," sagte das Bärbchen.

In diesem Augenblick begann ein furioser Feuertanz von Blitzen. Ich floh von Tante Bellas Seite zur Großmutter und drückte mein Gesicht in ihr Kleid. Tante Sephchen betete den Rosenkranz vor, und wir andern fielen alle ein.

Durch das Gemurmel im Zimmer, das Gelöse von Donner und Sturm glaubte ich dann mit einmmale schreiende, erregte Männerstimmen zu hören.

„War's nicht der Großvater?" flüsterte ich der Ahne zu, aber sie hörte mich nicht.

Ich spannte die Ohren, und unterm Herzen dachte ich so bei mir, ob der liebe Gott nun auch den Großvater wohl bange gekriegt hätte.

Da wurde die Türe aufgerissen, und er trat über die Schwelle — in Hemdsärmeln, verschwitzt, ohne Hut und mit einer langen Forke in der Faust.

Nee, den kriegte der liebe Gott nicht bange!

Die Andacht im Zimmer kümmerte ihn ebensowenig wie der Schrecken draußen.

„Raus vors Tor, ihr Mädchen," schrie er die Tanten an. „Bärbchen, du auch! Der letzte Wagen war überladen; er ist umgeschlagen. Die Garben müssen auf die Tenne. Vielleicht bringen wir alles noch trocken unter. Voran, voran!"

(Fortsetzung folgt.)

Der Granatsplitter.

Von Paul Alexander Schettler.

Er gehörte zu denen, die leichtes Blut in sich trugen. Die Mädel waren hinter ihm her, und seinen Freunden war er ein gern gesehener Gesellschafter. Doch seine Eltern waren ernste biedere Leute. Es kam zu häufigen Auseinandersetzungen zwischen Vater und Sohn, und als er von dem Spiel mit dem Leben und den Würfeln nicht ablassen wollte, zu ernstem Zerwürfnis. Der Sohn mied seitdem das Vaterhaus. Sein Name kam nicht mehr über die strengen Lippen des Vaters.

Nur die Mutter, die weicher war, hatte den Sohn nicht aus dem Herzen stoßen können. Wenn sie auch nicht dem Vater gegenüber offen von ihm zu sprechen wagte, denn sie kannte den harten, unerbittlichen Sinn des Alten, so wußte sie doch immer noch heimliche Fäden zu spinnen, derart, daß ihr von Zeit zu Zeit Kunde von seinem Leben und Schicksal zuging.

Auch daß er im Kriege war, wußte sie. Hatte sogar dem Vater gegenüber Andeutungen laut werden lassen, daß wohl der Krieg den Jungen auf eine ernstere Bahn lenken werde. Zum ersten Mal hatte sie wieder von ihm zu sprechen und für ihn zu bitten gewagt, bis ihr der starrsinnige Alte die Rede kurz abgeschnitten hatte.

Dennoch gab sie's nicht auf, denn sie merkte wohl, daß die barsche Attitude ihres Mannes nicht der Kern seines Fühlens war. Aber sie kannte auch seine Unbeugsamkeit. Und so begann sie heimlich selbst für den Jungen zu sorgen, den sie draußen im Felde wußte.

In der Stille schnürte sie so manches Paket für ihn, beschrieb so manches Papier mit zittrigen Zeilen, und daß ihn alles wohltun möchte, aber er solle nicht schreiben, der Vater wolle es nicht.

Eines Nachmittags, als sie beisammen saßen, der Alte und sie, kam der Postbote und brachte ein Päckchen. „Muster ohne Wert" stand darauf. Es war an sie adressiert, aber eine fremde Hand hatte mit feinen zierlichen Zügen ihren Namen auf das Paket hingeworfen. Und der Poststempel nannte eine ihr fremde Stadt.

Sie öffnete mit umständlichen Fingern das Päckchen, löste das Papier, als ihr plötzlich ein Stück Eisen in die welke Hand fiel, so daß sie erschrak.

„Sieh, Vater", flüsterte sie erregt, „was mag das sein?"

Der Alte schob die Brille auf die Stirn und nahm das daumengroße Eisenstücklein prüfend in die Hand. Er besah es kopfschüttelnd und wog es in der zerarbeiteten Rechten.

„Liegt kein Brief dabei?" fragte er.

„Doch, da, hier!" und sie reichte ihm ein kurzes Schreiben. Der alte Mann rückte die Brille zurecht und las: „Hierdurch teile ich Ihnen mit, daß Ihr Sohn, im hiesigen Lazarett schwer verwundet liegt. Den Granatsplitter, der auf operativem Wege aus seinem rechten Knie entfernt wurde, bat mich Ihr Sohn Ihnen zu senden mit einem Gruß und der Versicherung, daß es ihm gut gehe. In Erfüllung seines Wunsches verbleibe ich Ihre ergebene Schwester Adelheid."

„Ein Granatsplitter — aus seinem Knie? Wie weh muß das getan haben!" seufzte die alte Frau und wendete mit schmerzlichem Schauer das kleine Eisenstück in der zittrigen Hand. Wie spitz und scharf es war, wie hart und unregelmäßig! Es schnitt in ihre Finger, und sie fühlte in ihrem Mutterherzen tief und glühend den Schmerz des Sohnes brennen.

Der Vater hatte den Brief auf den Tisch zurückgelegt.

„So also sieht ein Granatsplitter aus?" sagte er, und seine Stimme klang leise und verschleiert.

Sie reichte ihm das kleine zerborstene Eisenstück, das man aus der Wunde des Sohnes entfernt hatte. So sah der Gruß des Todes aus! Und dieses zerrissene Stück einer Granate war ihm glühend ins Fleisch gedrungen, und der Junge hatte es in Schmerzen getragen, tagelang vielleicht, für das Vaterland und für ihn, den Vater und die Mutter. Hätte es nicht auch das Herz zerfleischen können, wenn die Vorsehung den Todesgruß besser gezielt hätte?

Er nahm das Stück Eisen und wickelte es sorgfältig wieder in das Papier ein. Dann hob er den Blick zu seiner Frau.

„Laß mir's, nur auf ein paar Tage, Mutter! Das muß der Herr Amtmann sehen und der Herr Pfarrer und der Herr Lehrer. Allen will ichs zeigen, das da, allen. Und sie sollen es wissen, daß es unser Franz getragen hat!"

Da fing er einen glücklich strahlenden Blick aus den Augen seiner Frau auf, und sie ergriff seine Hand und drückte sie dankbar.

Das Ahnen.

Skizzen.

Der Schlachtengott bestieg sein Roß, schlug kampfesfroh an seinen Schild und legte den Speer ein . . .

Es bebte die Erde im Schlachtengetöse.

Dann stieg des Gottes Schildknappe auf einen Berg und schoß einen glühenden Pfeil in ein tiefschwarzes Tal. Dort, wo der aufschlug, stieg langsam ein Nebel auf. Ein schattenhaftes, graues Haupt erhob sich, stieg schwer an der Berghalde empor, schaute über die Gipfel und kroch dann schleifend und schleppend und schwer hinab und über das Land.

Erst durch die Dörfer, dann durch die Städte, durch die Gassen und zuletzt in die Häuser. Dort, wo Menschen dachten, wo sie in Bangen weilten, da schlüpfte das neblige Ungetüm leise ein. Es schwebte im Zimmer, lagerte auf dem Tische und den Stühlen und starrte aus den Ecken die Menschen mit unheimlichen, eiskalten Blicken an.

* * *

Die Mutter, die Tochter und der Knabe sitzen schweigend beim Mahle. 3 Monate schon war Krieg. Leise tickt es die Uhr, noch leiser klirren es Messer und Gabel. Stille, stille, unheimlich stille ist es sonst im Zimmer. Und über ihnen schwebt, auf ihnen lastete und glotzt sie an, das Ahnen, das graue, schattengeborene Ahnen.

Der älteste Sohn steht im Felde . . . Leise klirrt es die Gabel zum Messer, leise tickt es die Uhr.

„Wie geht es ihm jetzt?", denken alle. Und bei jedem Bissen, den er nicht zusammen mit ihnen ißt, ziehen die Gedanken, wie Vögel dorthin, wo sie ihn zu finden hoffen und umflattern ihn liebevoll.

Die Teller klirren, die Bestecke rascheln, dann knistert eine Zeitung.

* * *

Mutter, Tochter und Knabe sitzen sich gegenüber, eines betrachtet das andere, eines liest und durchdenkt die Gedanken des andern.

„Wo mag er sein? Wie geht es ihm? Warum schreibt er nicht? Ist er gefangen? Verwundet? Oder ist er gar —?"

Da schaut keines dem andern in die Augen. Keines wagt das andere bei den Gedanken anzusehen. Und draußen von den dahinsausenden Wolken aber aus den Ecken des Zimmers starrt ihnen ein glühendes Auge mahnend entgegen, und eine

Handels- und Industrie-Zeitung

Der Strafprozess gegen die Direktoren des Pforzheimer Bankvereins.

B.C. Karlsruhe, 18. Jan. Heute Vormittags 9 Uhr begannen vor der Strafkammer 2 die Verhandlungen gegen die ehemaligen Direktoren des Pforzheimer Bankvereins, den 45jährigen Kaufmann Karl Friedrich Herrmann aus Pforzheim und den 42jährigen Kaufmann Friedrich Krämer aus Ulm und den ehemaligen Bankprokuristen des Pforzheimer Bankvereins, den 50jährigen Buchhalter Jakob Philipp aus Darmstadt.

Den Vorsitz der Verhandlung führte Landgerichtsdirektor Oser, Vertreter der Staatsanwaltschaft ist Staatsanwalt Dr. Hafner, Verteidiger des Herrmann Rechtsanwalt Max Oppenheimer, Verteidiger der beiden andern Angeklagten Rechtsanwalt Grosholtz-Pforzheim.

In dem umfangreichen Eröffnungabeschluß wird dem Angeklagten Herrmann zur Last gelegt, daß er seit 1909 durch Differenzhandel mit Börsenpapieren übermächtige Summen verbraucht hat und schuldig geworden ist. Er hat dabei als stellvertretendes Vorstandsmitglied des Bankvereins und namens desselben Beträge zu Terminspekulationen verwandt, die das Aktienkapital der Gesellschaft bei weitem überstiegen. Die zur Deckung der erwachsenen Verluste und zur Fortsetzung der Spekulationen erforderlichen Zahlungen leistete er aus den Mitteln des Bankvereins. Infolgedessen verlor die Gesellschaft insgesamt rund 6¼ Millionen Mark eigenen Vermögens und wurde außerdem rund 7 Millionen Mk. schuldig. Am 30. Juli 1914 mußte der Bankverein die Zahlungen einstellen.

Die Angeklagten Krämer und Philipp werden der Beihilfe zu den Vergehen Herrmanns beschuldigt und zwar Krämer, daß er im Auftrage des Herrmann Spekulationsaufträge ausführte und Philipp, daß er nach Weisung des Herrmann Rechnungen verwahrte, um sie der Kenntnis der dazu berechtigten Personen zu entziehen. Weiter wurde Herrmann beschuldigt, die Handelsbücher so unordentlich geführt, daß sie keine Uebersicht über das Vermögen des Pforzheimer Bankvereins gewährten, daß er zu Spekulationen mit Wertpapieren falsche Konten führen ließ, daß er Bürgschaftsübernahmen des Bankvereins auf den Konten des Bankvereins nicht vermerken ließ, daß er den Stand der Vermögensverhältnisse des Pforzheimer Bankvereins verschleierte. Ferner wurde dem Herrmann eine Urkundenfälschung zur Last gelegt, indem er ein Saldo-Anerkenntnis mit einer falschen Unterschrift versah.

Aus der Vernehmung des Angeklagten Herrmann sei kurz erwähnt, daß er nach dem Tode seines Vaters, der Aufsichtsratsmitglied des Pforzheimer Bankvereins war, in denselben ernent eintrat und 1900 Vorstandsmitglied wurde. Als solcher bezog er ein Jahresgehalt von 5000 Mark und Tantiemen, die zunächst 3500 Mark, zuletzt 22 000 Mark betrugen.

Der Vorsitzende stellte dann weiter fest, daß der Bankverein im Jahre 1871 als Kommanditgesellschaft von August Kayser und Becker gegründet wurde mit einem Kapital von 900 000 Mk. Persönlich haftender Gesellschafter war Becker. Es wurden 1500 Namensaktien zu je 600 Mark ausgegeben. 1875 schied dann Becker aus, 1899 wurde der Bankverein in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, dessen Vorstand August Kayser wurde. Das Kapital wurde auf 2 Millionen Mark erhöht; die Aktien waren Inhaber-Aktien. Weitere Kapital-Erhöhungen wurden in den Jahren 1901, 1907 und 1911-12 vorgenommen, zuletzt betrug das Aktienkapital 6½ Millionen Mark. Am 1. Januar 1900 hat der Bankverein sich an dem Bankhause von Fuld u. Co. beteiligt und hat mit diesem dann die Industrie-Bank aufgetan. August Kayser war, solange er dem Vorstande angehörte, alleiniger Vertreter des Bankvereins. Kayser starb am 13. Juni 1914. Als stellvertretender Vorstand hatte Herrmann mit Krämer zusammen Gesamtprokura. Der Aufsichtsrat bestand aus fünf Mitgliedern, er hatte die Vorstandsbeamten zu bestellen und wurde auf 4 Jahre von der Generalversammlung gewählt. Nach den Satzungen sollte der Kassen- und Wertsachenbestand jährlich zweimal zwei Delegierten zur Prüfung vorgelegt werden. Zur Prüfung der Bilanz wurde eine Kommission aus drei Mitgliedern und drei Stellvertretern ernannt, die Revisionskommission. Die Prüfung der Wertpapiere beschränkte sich nur auf die in Pforzheim lagernden Stücke. Oefters in jedem Jahre hat Kayser Delegiertenversammlungen berufen, um die Kreditwürdigkeit der Kunden zu prüfen. Hierbei war meistens Krämer anwesend. Eine solche Prüfung dauerte einen ganzen Tag. Nach den Statuten soll die Bilanz zweimal im Jahre gezogen werden, man stellte jedoch nur einmal jährlich eine Bilanz auf. Der Bankverein zahlte in den letzten Jahren eine Dividende von 8 Prozent das ging bis zum 30 Juli 1914, nachmittags 5 Uhr, wo er seine Zahlungen einstellte und die Kassen geschlossen wurden.

Auf eine Frage des Vorsitzenden, warum dies erfolgt sei, erklärte Herrmann: Infolge der Panik, die unmittelbar vor Kriegsbeginn eintrat. Die Sparrer wollten größere Beträge zurück und bei den Effekten ergaben sich größere Differenzverluste. Ich versuchte bei der Effektenbank in Frankfurt a. M. eine Kredit-Erhöhung zu erhalten, aber es war damals kein bares Geld zu bekommen. Man sagte mir, man könne nicht wissen, wie sich die Dinge entwickeln werden. Vorsitzender Direktor Oser: Die Anklage nimmt an, daß als Grund der Zahlungseinstellung Ihre bedeutenden Spekulationsverluste inbetracht kommen und der Umstand, daß einzelnen Personen übermäßiger Kredit eingeräumt wurde. Hierauf wurden die Angeklagten über ihre Spekulationen, ihre Aufstellung der Bilanzen usw. und Herrmann über die ihm zur Last gelegte Urkundenfälschung vernommen. Im wesentlichen gaben sie die Beschuldigungen zu.

In der Nachmittagssitzung bemerkt der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Oser, daß das Effektenverzeichnis nicht richtig geführt worden sei, weil man dem Aufsichtsrat den Bestand der Effekten verschleiern wollte. Gewisse Effekten seien nach und nach ganz weggeblieben. 1908 kommen zuerst Anteile von der Papierfabrik Wangen für 350 000 Mark vor, die von der Papierfabrik Weißenstein, an welche der Bankverein eine Forderung von 1,2 Mill. Mark hatte, übernommen wurde. 1911 wurden die Anteile der Papierfabrik Wangen plötzlich aus dem Verzeichnis entfernt. Der Angeklagte Herrmann versucht dieses Verfahren als eine Art Abschreibung darzustellen. Der Vorsitzende besprach noch verschiedene Effekten, die allmählich aus dem Effektenverzeichnisse verschwanden.

Der Sachverständige Reuter fragte nach dem Bilanzbuch. Der Vorsitzende erklärte, daß man über dessen Verbleib nichts wisse. Angeklagter Krämer teilt mit, Kayser habe kurz vor seinem Tode verschiedene Bücher mit in seine Wohnung genommen. Wahrscheinlich sei auch das Bilanzbuch dabei gewesen.

Auf die Frage des Vorsitzenden, warum die erheblichen für Weißenstein aufgenommenen Bürgschaften nicht verbucht worden seien, antwortete Herrmann, das wisse er nicht.

Dann ging der Vorsitzende auf die Beziehungen des Bankvereins zu dem im Jahre 1912 in Konkurs geratenen Bankhause Jörger in Baden-Baden ein. Der Inhaber dieses Bankhauses war Josef Anton Müller, der auch einmal Angestellter des Bankvereins gewesen ist. Es wurde ihm ein Kredit im Jahre 1890 gegen Verpfändung von Peninsula-Aktien eröffnet. Dieser Kredit wurde später auf 200 000 Mark erhöht, gegen Verpfändung von Aktien der Brauerei Altenburg im Werte von 85 000 Mk. Die Aktien kamen dann zu der Effektenbank nach Frankfurt. Außerdem mußte Müller seine Lebensversicherung verpfänden und Frisch verpflichtete sich zur Zahlung der Prämien. Im Jahre 1912 ist das Bankhaus Jörger dann zusammengebrochen. 1909 erfolgte eine nochmalige Erhöhung des Kredites um 10 000 Mark und später um einen gleichen Betrag, sodaß Müller schließlich 220 000 Mk. dem Pforzheimer Bankvereine schuldete. Für die letzten Darlehen sollte eine Sicherungshypothek bei Müller genommen werden. Dies fand erst 1912 statt, unmittelbar vor dem Zusammenbruche Müllers. Der Bankverein schloß später mit der Konkursmasse Müllers einen Vergleich, bei dem er, wie Herrmann heute angab, entweder die Hälfte oder ¾ seines Guthabens erhielt. Im Jahre 1909 schlug nun der Bankverein dem Müller vor, die Altenburger Aktien an den Bankverein zu verkaufen. Müller ging darauf ein und die Aktien wurden zu Pari in das Verzeichnis aufgenommen, obwohl sie nur 60 bis 65 Prozent wert waren. In das Verzeichnis für den Aufsichtsrat wurden diese Aktien aber nicht aufgenommen. Der Sachverständige Reuter konstatierte, daß bei dem Darlehen an Müller August Kayser ebenfalls beteiligt war. Der Vorsitzende stellte fest, daß es bei einer Transaktion mit Goldminen Shares zwischen Müller und dem Bankvereine sich lediglich um eine Schiebung gehandelt habe.

Nachdem noch das Akzeptkonto und Depotverwaltung besprochen war, wobei festgestellt wurde, daß auch das Depotbuch nicht ordnungsmäßig geführt wurde, wurde in die Zeugenvernehmung eingetreten.

Besonderes Interesse beanspruchen die Ausführungen des Zeugen Rechtsanwalts Weil, der den Bankverein zusammen mit dem Rechtsanwalt Dr. Netter nach dem Ausbruch der Zahlungsschwierigkeiten im Auftrage des Aufsichtsrats geleitet hat. Der erste Schritt, den er damals tat, war sich nach Mannheim an die Treuhandgesellschaft zu wenden. Man ließ, so führte er aus, von der Treuhandgesellschaft einen Status aufstellen. Die Mannheimer Gesellschaft sandte zu diesem Zwecke mehrere Beamten nach Pforzheim. Dieser Status wies dann einen Geschäftsverlust von über 8 Millionen Mark aus, der auf Spekulationsverluste zurückging, die die Höhe von 13 Millionen Mark betrugen. Den Verlusten standen drei Millionen Mark Spekulationswerte gegenüber, sodaß ein Verlust von 10 Millionen Mark verblieb.

Um den Konkurs zu vermeiden, beschloß man, die Liquidation. Es wurde ein Liquidationsvorschlag ausgearbeitet, wonach die Gläubiger 20 Prozent erhielten, für den Rest ihrer Forderung sollten sie zuwarten bis flüssige Mittel vorhanden sind. So lange ich in der Verwaltung tätig war, war der Vorschlag noch nicht allgemein angenommen. Jetzt soll seine Annahme gesichert sein. Das Ergebnis der Liquidation ist nicht vorher zu sagen. Das Aktienkapital ist verloren, die Gläubiger werden nach langer Wartezeit ihr ganzes Geld bekommen, jedoch kann man nicht sagen, wie sich die Dinge entwickeln werden. 16 Prozent sind bereits ausgezahlt worden. Die Pforzheimer Kreditkassenfrage ist aber noch nicht gelöst. Herrmann: nach der Bilanz käme auch auf das Aktienkapital eine Dividende von 40 bis 50 Prozent. Zeuge: Jawohl aber nur bei Fortführung des Bankvereins, nicht bei der Liquidierung.

✱

* Karlsruhe, 19. Dez. (Priv.-Tel.) In der heutigen Vormittagssitzung wurde in der Zeugenvernehmung fortgefahren. Zunächst wurde einer der Beamten der Treuhandgesellschaft in Mannheim verhört, der nach Ausbruch der Zahlungsschwierigkeiten auf Veranlassung des Aufsichtsrats die Bücher des Bankvereins revidierte und einen Status des Vermögens des Bankvereins aufgestellt hatte. Dieser Kaufmann Paul Könnecke gab an, daß er die Aktiva auf 22 Millionen Mark, die Passiva auf 31 Mill. Mark und den Verlust auf über 8 Millionen Mark angegeben habe. Es seien verschiedene Buchungen festgestellt worden, durch die die Bilanz verschleiert wurde. Ueber die Aussichten der Liquidation des Bankvereins machte der Zeuge ähnliche Aussagen wie gestern der Zeuge Weil. Der Staatsanwalt Dr. Hafner teilte mit, daß ein Telegramm von der vorgesetzten militärischen Stelle eingetroffen sei, daß Robert Kayser unterwegs sei und morgen eintreffen könne.

Hierauf wurden verschiedene Mitglieder des Aufsichtsrates des Bankvereins vernommen, so der Vorsitzende des Aufsichtsrats Fabrikant Veltmann, dann Landtagsabgeordneter Odenwald und Fabrikant Schober, alle 3 gaben an, von den Spekulationen nichts gewußt zu haben. Hierauf wurden 2 Protokolle über die Vernehmung des unter den Fahnen stehenden ehemaligen Beamten des Bankvereins Robert Dittler verlesen. Dittler äußerte sich sehr eingehend über die Spekulation der Direktoren Herrmann und Krämer und berichtete, daß er auch spekuliert habe und daß sein Debet-Saldo etwa 70 000 M. betragen hat. Zur Spekulation sei er von Herrmann angeleitet worden, der sein Verlangen nach einer Gehaltserhöhung abgewiesen und ihn statt dessen auf den Weg der Spekulation verwiesen habe. Ein Angestellter der Gold- und Silberscheideanstalt Huck bezeichnete es als nichts Auffälliges, daß von der Scheideanstalt Ende des Jahres Edelmetalle zum Bankverein gebracht wurde.

Sachverständiger Alb. Reuter spricht sein Gutachten und kam dabei zum Schlusse, daß die Bücher im allgemeinen gut geführt seien, aber derartige Buchungen enthalten, daß sich der Vermögensstand des Bankvereins nicht klar überblicken ließe. Die Weiterverhandlungen wurden darauf nach Auseinandersetzungen zwischen dem Staatsanwalt und den Verteidigern über die Schuld des Angeklagten Philipp auf heute Nachmittag vertagt.

Frankfurter Effektenbörse.

* Frankfurt a. M., 19. Jan. (Priv.-Telegr.) Der Geschäftsverkehr war heute wesentlich ruhiger. Die Tendenz ist mit wenig Ausnahmen gut behauptet. Bei fester Tendenz sind Schiffahrtswerte anzuführen. Am Montanmarkt hat sich nur wenig verändert. Rüstungswerte schwächten sich etwas ab. Die Stimmung auf diesem Gebiete war beeinflußt durch die widersprechenden Gerüchte über eine verringerte Dividendenschätzung der Rheinmetall-Aktien. Kaufinteresse bestand für eiserne Spezialwerte. Aluminium lag fest. Beachtet waren ferner noch Pockorny und Wittekind. Für Lederaktien bewährte sich gute Meinung. Heimische Staatsfonds gut gehalten. Der Devisenmarkt lag still und schwächer. Der Schluß der Börse war auf den meisten Gebieten gut behauptet. Chemische Werte vereinzelt höher bezahlt.

Berliner Effektenbörse.

WTB. Berlin, 19. Jan. Die gestern gegen Schluß erzielten hohen Kurse für einzelne Schiffahrtsaktien und Montanaktien konnten heute bei recht stillem Verkehr sich im allgemeinen behaupten. Später machte sich ausgehend von der schwachen Haltung einzelner Kriegswerte zeitweise Realisationsneigung bemerkbar, sodaß die Tendenz als schwankend bezeichnet werden kann. Rentenwerte wenig verändert. Ausländische Wechselkurse überwiegend leicht abgeschwächt. Tägliches Geld 4 Prozent. Privatdiskont 4½ Prozent.

Amsterdamer Effektenbörse.

AMSTERDAM, 18. Jan.

	18.	17.		18.	17.
5% Niedld.	104 [illegible]	101 [illegible]	Union Pac.	129 [illegible]	129 [illegible]
3% "	68 [illegible]	67 [illegible]	Anaconda	—	—
Kgl. Petr. G.	—	—	Steels . . .	79 [illegible]	—
Ntl.-Ind. H.	170 [illegible]	170—	Sch. Berlin	40.50	41.40
Atchison	101 [illegible]	101 [illegible]	Sch. London	10.70	10.67
Rock Isl.	—	—	Sch. Paris	38.80	38.23
South. Pac.	94—	93 [illegible]	Sch. Wien	29.80	28.22
South. Rail.	—	—			

New-Yorker Effektenbörse.

NEWYORK, 17. Jan. (Devisenmarkt)

	15.	17.
Tendenz für Geld	behaupt.	behaupt.
Geld auf 24 Stunden (Durchschnittsrate)	1 [illegible]	1 [illegible]
Geld letztes Darlehen	1 [illegible]	2—
Sichtwechsel Berlin	76 [illegible]	76 [illegible]
Sichtwechsel Paris	5.85.50	5.85—
Wechsel auf London (60 Tage)	4.71.50—	4.71.50
Wechsel auf London (Cable Transfers)	4.77—	4.76.75
Silber Bullion	56 [illegible]	55 [illegible]

NEWYORK, 17. Jan. (Bonds- und Aktienmarkt)

	15.	17.		15.	17.
Atch.Top.Santa Fe 4% conv. Bonds	—	106 [illegible]	Lehigh Valley 50 $	79 [illegible]	80 [illegible]
Balt. Ohio 4½ Bds.	—	—	Louisv. u. Nashv.	125—	125 [illegible]
Ches. Ohio 4½ Bd.	—	—	Miss. Cans. Tex. c.	6 [illegible]	6 [illegible]
North. Pac. 3 Bds.	—	—	do. do. pr.	—	—
North. Pac. Pr. Lien 4 Bonds	—	—	Missouri Pacific	5 [illegible]	6—
St. Louis and St. Francs. pr. 4 Bds.	—	—	Nat. Railw. of Mex.	[illegible]	[illegible]
St. Louis S. F. 5 Bd.	—	—	New York Centr. c.	110 [illegible]	110 [illegible]
S. Pac. c 4 1929 B/S	—	—	do. Ont & West c.	28 [illegible]	28 [illegible]
UnionPac.c.4% Bds.	—	—	Norfolk & West. c.	119 [illegible]	119 [illegible]
4% Union Stat. St. 1925 conv. Bonds	—	—	Northern Pacific c.	115 [illegible]	115 [illegible]
United States Steel Corp. 5% Bonds	—	104 [illegible]	Pennsylvania 50 $	58—	58 [illegible]
			Reading 50 $	81 [illegible]	81 [illegible]
			Chicago Rock Island Pacif. Railw.	17—	17 [illegible]
			Southern Pacific	102—	102 [illegible]
			South. Railw. com.	22 [illegible]	22—
			South. Railw. pref.	63 [illegible]	64 [illegible]
			Union Pacific c.	137 [illegible]	137 [illegible]
			Union Pacific pref.	83—	83 [illegible]
			Wabash pref. r. Akt.	47 [illegible]	48—
			West Maryland com	—	—
Atch.Top.Santa Fe com.	106 [illegible]	107—	Americ. Can com.	—	61 [illegible]
do. pref.	—	99 [illegible]	do. do. pref.	—	—
Baltimore and Ohio	94 [illegible]	94 [illegible]	Americ. Locom. c.	—	—
Canada Pacific	178—	178 [illegible]	Amer.Smelt.&Ref.c.	105 [illegible]	106—
Ches. & Ohio c.	64 [illegible]	64 [illegible]	do. Sugar Ref. c.	—	—
Chic.Milw.St.Paul c.	100 [illegible]	100 [illegible]	Anac. Copp.Min. c.	88 [illegible]	88 [illegible]
Denver & Rio Gr.	12—	12—	Bethlehem Steel	4 [illegible]	455—
do. do. pref.	—	—	General Leather	—	54 [illegible]
Erie com.	41—	41 [illegible]	Consolidated Gas	142 [illegible]	143—
Erie 1st pref.	56 [illegible]	57—	General Electr. c.	175 [illegible]	176 [illegible]
Erie 2nd pref.	—	51 [illegible]	Illinois Petroleum	—	—
Great North. pref	121 [illegible]	121—	National Lead	71 [illegible]	71—
Gr. North. Ore Cert.	48—	49 [illegible]	Unit.Stat. Steels c.	85 [illegible]	85 [illegible]
Illinois Centr. com.	107 [illegible]	107—	Unit.Stat. Steels pr.	117 [illegible]	117 [illegible]
Interborgh. Metrop. co.	19—	19 [illegible]	Utah Copper com.	79 [illegible]	79—
do. Metrop. pr.	—	38—	Virgin.Car.Chem.c.	—	—
Kansas City and Southern	—	30 [illegible]	Sears Roebuck com.	—	—
do. pref.	—	68—			

WTB. Newyork, 18. Jan. Die Kursgestaltung im Börsenverkehr ließ Einheitlichkeit vermissen. Der Grundton war aber allgemein etwas matter. Standardwerte sowie zahlreiche Spezialpapiere litten während des ganzen Verlaufs unter heftigen Angriffen der Baissiers, sodaß gegen Schluß überwiegend Kurseinbußen zu verzeichnen waren. Am Industrieaktienmarkt stellten sich Steels ⅝, Smelters ¼, Generalelectric ⅝ Dollar niedriger. Bethlehem unregelmäßig. Von führenden Eisenbahnaktien Canadian Pacific ⅝, Chesapeake Ohio ⅝, Illinois ⅛, Union-Pacific ⅝ Dollar niedriger.

Londoner Effektenbörse.

LONDON, 18. Jan.

	18.	17.		18.	17.
2½% Engl. Konsols	58—	58 [illegible]	Pennsylvania	60 [illegible]	61—
3% Argentinier	86 [illegible]	86 [illegible]	Southern Pacific	106 [illegible]	—
4% Brasilianer	—	—	Union Pacific	143 [illegible]	144 [illegible]
4% Japan. v. 1899	67 [illegible]	67 [illegible]	Steels	89 [illegible]	89 [illegible]
3% Portugiesen	—	—	Anac.Cop.neue Akt.	18 [illegible]	18 [illegible]
5% Russen v. 1906	—	84 [illegible]	Rio Tinto	57—	56 [illegible]
4½% Russen v. 1909	—	74 [illegible]	Chartered	10/7	10/9—
Baltimore and Ohio	93 [illegible]	98 [illegible]	De Beers deferred	—	10—
Canadian Pacific	188 [illegible]	187 [illegible]	Lena Goldfields	1 [illegible]	1 [illegible]
Erie com.	42 [illegible]	43 [illegible]	Randmines	4 [illegible]	4 [illegible]
National Railways of Mexico	—	8 [illegible]	Privatdiskont	—	5 [illegible]
			Silber	—	26 [illegible]

Warenmärkte.

Berliner Produktenmarkt.

WTB. Berlin, 19. Jan. Frühmarkt. Im Warenhandel ermittelte Preise. Maismehl Mk. 87 bis 92, Reismehl Mk. 115—120, Strohmehl Mk. 26 bis 30, Pferdemöhren Mk. 3,60, Futterkartoffeln Mk. 3,70 nominell, ausländ. Hirse Mk. 650—660 nominell, Mohrrüben Mk. 4—4,20.

WTB. Berlin, 19. Jan. Getreidemarkt ohne Notierung. Der Verkehr am Berliner Produktenmarkt war auf allen Umsatzgebieten still. Rege Nachfrage herrschte nur für Maismehl mit leicht anziehenden Preisen. Kartoffeln knapp. Für Pferdemöhren, Mohrrüben war heute weniger Interesse. Die Preise sind im allgemeinen unverändert.

Londoner Müllermarkt.

WTB. London, 17. Jan. Englischer Weizen ruhig, ausländischer 6 Pence höher, Hardwinter 67,6, Mais schwach, 6 Pence niedriger.

Chicagoer Warenmarkt.

WTB. Chicago, 18. Jan. Der Weizenmarkt zeigte bei Eröffnung auf kleine Zufuhren aus dem Nordwesten und feste Auslandsmärkte festere Haltung. Vorübergehend matter im Anschluß günstigerer argentinischer Berichte. Später fester auf Gerüchte guten Exportgeschäfts, Insektenberichte im Südwesten, feste Lokomärkte, Deckungen und Verkäufe des Auslands. Schluß fest.

CHICAGO, 18. Jan.

	18.	17.		18.	17.
Weizen Mai	130 [illegible]	128 [illegible]	Schweine: schwere	7.40	7.10
Juli	124 [illegible]	122—	Speck	10 [illegible]	10 [illegible]
Mais Mai	79 [illegible]	79 [illegible]	Schmalz:		
Juli	80—	79 [illegible]	Jan.	11.00	10.95
Hafer Mai	53 [illegible]	52—	Mai	11.07	11.22
Juli	—	—	Pork: Jan.	20.02	19.60
Schweinezuf. i. West.	157 000	165 200	Mai	20.42	20.77
dv. Chicago	25 000	70 000	Rippen: Jan.	10.90	10.60
Schweine: leichte	7.25	6.90	Mai	11.25	11.20

Newyorker Warenmarkt.

NEWYORK, 18. Jan.

	18.	17.		18.	17.
Weizen: hard Wt. Nr. 2	145—	142—	Baumwolle: Newyork loko	12.30	12.30
No. 1 Northern	148 [illegible]	146 [illegible]	per Januar	12.33	12.36
per Mai	139 [illegible]	136 [illegible]	per Februar	12.38	12.41
per Sept.	—	—	per März	12.50	12.52
Mais loko	85—	85—	per April	12.66	12.63
Mehl Spr. Wh. a.	6.35	—	per Mai	12.74	12.75
Getreidefr. Liverpool	—	—	per Juli	12.89	12.87
London	—	—	per September	12.80	12.76
Baumwolle: Ank. i. atl. H.	8 000	17 000	Petroleum: raffn. i. cas.	11.—	11.—
in Golfhäfen	23 000	10 000	stand white	8.90	8.90
Ausf. n. England	35 100	7 000	in tanks	5.—	5.—
" " d. Cl.	4 000	7 000	Crud. Balan.	2.10	2.25

Newyork, 18. Jan. (Kaffee.) No. 7, loko 7 [illegible], per März 6.95, per Mai 7.04, per Juli 7.14, Sept. 7.23, per Dez. 7.40.

Letzte Handelsnachrichten.

r. Düsseldorf, 19. Jan. (Priv.-Telegr.) In der heute in Köln abgehaltenen Sitzung der Preisvereinigung für Draht und Drahtwaren wurde beschlossen, die Verkaufspreise um Mk. 10 per Tonne zu erhöhen und zu diesen Preisen für das zweite Quartal bis zum 30. Juni 1916 zu verkaufen. Die heute gültigen Preise sind folgende: Gezogener Draht Mk. 190, Stiftedraht Mk. 187.50, Drahtstifte Mk. 200, verzinkter Draht Mk. 235 per Tonne.

m. Köln, 19. Jan. (Priv.-Telegr.) Die „Köln. Zig." meldet aus Christiania: Englischen amtlichen Meldungen zufolge ist Englands Kohlenerzeugung in den ersten 15 Kriegsmonaten um 40 Millionen Tonnen zurückgegangen, infolge des Mangels an Arbeitskräften und wegen der Anwerbung der Grubenarbeiter, sowie deren Verwendung in der Kriegsindustrie.

m. Köln, 19. Jan. (Priv.-Telegr.) Die „Köln. Zig." meldet aus Christiania: Die Kohleneinfuhrschwierigkeiten Italiens wachsen beständig, sodaß die Kohlenpreise um 100 Lire für die Tone gestiegen sind, was eine Mehrausgabe von 1 Milliarde bei einem Kohlenverbrauch von 10 Millionen Tonen, wie es vor dem Kriegsausbruch war, bedeutet.

Verantwortlich:
Für Politik: Dr. Fritz Goldenbaum;
für Kunst und Feuilleton: I. V.: Dr. Fr. Goldenbaum;
für Lokales, Provinziales und Gerichtszeitung: I. V.: Dr. Fritz Goldenbaum;
für den Handelsteil: Dr. Adolf Agthe;
für den Inseratenteil und Geschäftliches: Fritz Joos.
Druck und Verlag der
Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, G. m. b. H.
Direktor: I. V.: Julius Weber.

MARCHIVUM

Todes-Anzeige.

Heute früh 8½ Uhr verschied nach kurzem schweren Leiden mein innigstgeliebter Gatte, unser Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Karl Rittershöfer

Fabrikarbeiter

im Alter von 47½ Jahren.

Mannheim (Meerfeldstr. 43).

Die trauernden Hinterbliebenen:

Emilie Rittershöfer

geb. Thielke.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 21. Januar, nachmittags 3½ Uhr von der Leichenhalle aus statt. 44100

Bekanntmachung

Fischkochkurse in den Vororten betr.

Nr. 1607 I. Zur Einführung in die Zubereitung der Klipp- u. Salzfische werden auch in den Vororten Fischkochkurse abgehalten und zwar

a) in Käfertal am Freitag, den 21. Januar ds. Js., abends 8—10 Uhr in der Schulküche der Käfertalschule;

b) in Waldhof am Montag, den 24. Januar, abends 8—10 Uhr in der Schulküche der Waldhofschule;

c) in Feudenheim am Dienstag, den 25. Januar, abends 8—10 Uhr in der Schulküche der Feudenheimschule.

Anmeldungen zu diesen Kursen werden bei den Schuldienern der obengenannten Schulen entgegengenommen.

Mannheim, den 15. Januar 1916.

Bürgermeisteramt:

Dr. Finter. Fehl.

Die unentschuldigten Schulversäumnisse betr.

Durch § 4 des Schulgesetzes vom 7. Juli 1910 wird bestimmt, daß wegen ungerechtfertigter Schulversäumnis eines Kindes gegen Eltern oder Stellvertreter § 71 des Polizeistrafgesetzbuches vom 31. Oktober 1863 zur Anwendung kommt, sofern die vom Bürgermeisteramt wiederholt erkannten Geldstrafen fruchtlos geblieben sind.

§ 71 des Polizeistrafgesetzbuches lautet:

Mit Haft bis zu 8 Tagen oder an Geld bis zu 30 Mark werden Eltern oder Pflegeeltern, Vormünder, Dienst- und Lehrherren gestraft, welche ohne genügende Entschuldigung unterlassen, ihre schulpflichtigen Kinder, Pflegekinder, Mündel, Dienstboten und Lehrlinge zum Schulbesuch anzuhalten, wenn sie wegen solcher schuldbarer Versäumnisse wiederholt mit Geldstrafen belegt worden sind.

Zugleich wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 30 der Schulordnung vom 19. Dezember 1913 die Verwendung der Kinder zu gewöhnlichen häuslichen, landwirtschaftlichen oder gewerblichen Geschäften nicht als genügender Entschuldigungsgrund betrachtet werden darf.

Volksschulrektorat:

Dr. Sickinger.

Mütterberatungs- und Säuglingsfürsorgestelle

Die Mütterberatungs- und Säuglingsfürsorgestelle will der Säuglingssterblichkeit entgegenarbeiten und sie bezweckt deshalb vorzugsweise die Förderung des Selbststillens. Ihre Aufgabe ist es, allen Müttern, die sich in Angelegenheiten der Säuglingspflege dahin einfinden, Belehrung und Rat unentgeltlich zu erteilen, außerdem werden solchen Müttern, die ihre Kinder selbst stillen, unter bestimmten Voraussetzungen Stillprämien (14tägige Geldbeihilfen) zugewendet. Die Stillprämien werden bei regelmäßiger 14tägiger Vorstellung des Säuglings in der Regel bis zur Beendigung des 3. Lebensmonats des Säuglings gewährt.

Die Sprechstunden der Mütterberatungsstelle stehen Frauen der Altstadt sowie der Vororte offen und finden jeweils Dienstags und Freitags nachmittags von ½ 5 bis ½ 6 Uhr im alten Rathaus Mk. F 1, 2. St. Zimmer 23 unter ärztlicher Mitwirkung statt.

Die Stillprämien gelten nicht als Armenunterstützung und ihre Annahme hat nicht die Entziehung politischer Rechte zur Folge.

Mannheim, den 6. März 1915.

4947 Armenamt:

Unbedrucktes

Zeitungspapier

abzugeben zu 10 Pfg. per Pfund im Verlag des General-Anzeiger Badische Neueste Nachrichten E 6, 2.

Großes Einkommen!

Wer übernimmt mein Geschäft? Bin einberufen. 44099

Franz Joos, Mannheim, M 7, 11

elektr. Artikel, Gas- u. Wasser-, Metallmassenartikel, Militärlampen, Depotlieferant.

Vergebung von Grubenentleerungen.

Das Entleeren und Abfahren des Inhaltes der Abortgruben in den städt. Gebäuden im Stadtteil Sandhofen für die Zeit vom 1. März 1916 bis 28. Februar 1917 soll im Wege des öffentlichen Angebots in einem oder in mehreren Losen vergeben werden.

Angebote hierauf sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis spätestens

Mittwoch, 9. Febr. 1916, vormittags 11 Uhr

im städtischen Hochbauamt Mannheim Zimmer Nr. 126 abzugeben, woselbst die Eröffnung der eingereichten Angebote um die genannte Zeit stattfindet.

Angebotsformulare sind im Gemeindesekretariat in Sandhofen und im Hochbauamt (Rathaus N 1, Zimmer Nr. 30) kostenlos erhältlich, wo auch nähere Auskunft erteilt wird.

Mannheim, 14. Jan. 1916.

Städt. Hochbauamt:

Perrey.

Ziegenbockversteigerung.

Freitag, 21. Januar 1916 vorm. 10 Uhr versteigern wir in der Ziegenbockhaltung Sandhofen 4 abgängige Ziegenböcke öffentlich an den Meistbietenden.

Mannheim, 18. Jan. 1916.

Städt. Gutsverwaltung:

Krebs.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, 20. Januar 1916, nachm. 2 Uhr werde ich in Sandhofen am Rathaus gegen Barzahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern:

2 Mutterschweine, 1 Wagen, Möbel und Sonstiges.

Neckarau, 19. Jan. 1916.

Groß, Gerichtsvollzieher.

Herde und Oefen

werden ausgemauert, gerichtet, geputzt, gesetzt usw. Postkarte genügt. G. Denreis, Q 2, 23, 1. Stck.

Nachlaßversteigerung.

Im Auftrage Großh. Notariat 4 Mannheim und auf Antrag der Erben versteigere ich am Donnerstag, 20. Januar 1916, vormittags 9 Uhr und nachmittags 2 Uhr beginnend, im Hause

Meerwiesenstr. 27, 2. St.

aus dem Nachlasse des Professor Wilh. Born folgende Hausratsgegenstände öffentlich gegen bar an den Meistbietenden und zwar:

1 helles Schlafzimmer, bestehend aus: Bett, Federbett, Spiegelschrank, Waschkommode mit Aufsatz, Nachttisch, Garderobeschrank, 2 Stühle, Handtuchhalter;

1 Herrenzimmer, bestehend aus: Schreibtisch, Bücherschrank, Tisch, Bücherregale, Bauerntisch, 2 Lederstühle, Etagère mit Decke, Schreibtischstuhl;

1 große Partie Lehrbücher und Klassiker;

Ferner: 50786

1 Ständer mit Gas, Badeofen, Waschtischlampe, Gaszuglampen, Hausapotheke, 2 Waschkommoden, 1 Flaschen, Gangläufer, Bilder, Herrenwäsche und Herrenkleider, Vorhänge, Bettvorlage, 1 Bett mit Roßhaarmatratze und Federbett, 1 Nachttisch, Koffer, Schließkorb, 1 Gasherd, Waschzuber, Zinkwanne und verschiedenes;

1 Münzensammlung (Jubiläumsmünzen).

Die Möbel können vormittags ab 9 Uhr auch aus freier Hand verkauft werden.

Ortsrichter

Julius Knapp, U 3, 10.

Telephon 3098.

Ackerverpachtung.

Freitag, 21. Januar 1916 vorm. 9 Uhr verpachten wir im Rathaus in Sandhofen nachverzeichnete Grundstücke auf einjährigen Zeitbestand:

Lgb. Nr. 2790/95 Los 2 und 3 ...

Lgb. Nr. ... Los 4, 5 und 6 ... der Straße 217 Ar.

Lgb. Nr. 104 Wingerts und Steinweg 31 Ar.

Mannheim, 18. Jan. 1916.

Städt. Gutsverwaltung:

Krebs.

Unterricht

Unterricht

Suche Nachhilfe in Latein, Französisch und Englisch. Angeb. mit Preisang. u. Nr. 14436 an d. Geschäftsst.

Wer erteilt jungem Mann erfolgreich englischen Konversations-Unterricht? Angeb. mit Preisangabe u. Nr. 14439 an die Geschäftsstelle dieses Bl.

Vermischtes

Kopierpresse zu leihen gesucht. 14444 Angebote R 1, 2a, 2 Tr.

Tücht. Näherin nimmt Kunden an geg. bill. Berechnung Waldparkstraße 24, 3. Tr. l. 14448

Ganze Aussteuern stickt u. fertigt an, sowie feine Näharbeiten. Luisenring 37, 2. St. r.

Gummi-Sohlen besser u. billiger als Ledersohlen — werden sofort besohlt — Paar M. 2.90. Gummi-Absätze v. 15 Pfg. an nur Goldkorn, R 3, 5

Bienenleidende! verlangen Gratisprospekt über ... erprobtes Mittel von Bienen-Heinr. Bieber in Landsberg (Bayern).

Diese Woche billiger Rosenkohl Pfund 30 Pfg. Frischen Feldsalat Pfund 60 Pfg. Schwarzwurzeln Pfund 35 Pfg. Ia. Dauer-Maronen Pfund 30 Pfg. Zwiebeln Pfund 15 Pfg. sowie feine Eßbirnen, Tafeläpfel und Orangen. Feigen und Datteln billig. **Kadel, Mittelstr. 3** Nähe Meßplatz.

Ankauf

Gut erhaltener Herd zu kaufen gesucht Luisenring 19 part. 14441

Gebr. gut erhalt. Leiter-**Handwagen** zu kauf. gesucht. Angeb. u. Nr. 14450 an d. Geschäftsst.

Altmodische Preise erzielen Sie für getragene Kleider, Schuhe, Möbel usw. nur bei Majerowitsch, E 4, 6. Postkarte genügt.

Im Krieg und Frieden bezahle ich gute Preise für bessere getr. Damenkleider besonders für schwarze, sowie für Herrenkleider und Schuhe. Frau Mantel, G 3, 2. Karte od. Teleph. Nr. 2861.

Getr. Kleider Schuhe, Möbel kauft Goldberg, R 1, 8.

Verkauf

Staunend billiger Möbelverkauf!

Ein 3 türig. Nußbaum-Schlafzimmer 395 M., ein Schlafzimmer 610 M., ein fast neues mah. Schlafzimmer mit 3 türig. Spiegelschrank 690 M. Diwan 45 M. Chaiselongue 25 M. Spiegelschränke 55 M. Ausziehtische 38 M. Stühle 5 M. Waschkommode mit Marmor und Spiegel 60 M. ein eich. Speisezimmer 550 M.

Gebrauchte Möbel: Ausziehtisch, Schrank 20 M. Bett 20 M. Waschkommode 15 M. Ladeneinrichtung 75 M. eine Bürgereinrichtung 500 M., eine Küchen-Einrichtung 150 M., Speisezimmer 350 M., Schreibtische, Matratzen, Deckbetten, Spiegel, Sessel, gebr. Nähmaschinen 36 M. bei

Max Kiffin, S 6, 10, im Hof.

Grosser Posten einzelne **Spiegelschränke** Kleiderschränke, Buffets, Vertikows, Diwans, Bettstellen, Waschkommode etc. preiswert zu verkaufen. H. Schwalbach Söhne Möbel-Magazin, B 7, 4. Fernsprecher 4395. 50307

Pianos ... 14262

Stellen finden

Tücht. Alleinmädchen per sofort gesucht. Näh. D 1, 11 II. r. 14465

Gesucht ein israel. Fräulein zu älterer Dame nach auswärts. Persönliche Vorstellung L 12, 3 1 Treppe.

17–18jährig. Mädchen mit gut. Zeugn. f. Haushalt gesucht. M 5, 17, 2 St.

Kleinmädchen od. Frau nicht üb. 30, in II Haush. u. Zuverl., nur m. lang. Zeugn. ... M 6, 15, 2. Stock. 14460

Suche zum Eintritt am 15. Februar ein **bess. Zimmermädchen** in einem 3jähr. Jungen, Mädchen, die nähen können, erwünscht. Vorzust. ... M 7, 27, III.

Ein ordentlich. Mädchen, das gut bürgerlich kochen kann, per sofort oder 1. Februar gesucht. Vorzustellen bis 3 Uhr Damenstraße 20, parterre.

Stellen suchen

Militärfreier, kaufmännisch tätiger u. gewissenh. Verwaltungsbeamter, w. Büroarb. vertraut, sucht Stellung in kaufmännisch. Betrieb. Gefl. Zuschr. u. Nr. 14443 an d. Geschäftsst.

Jg. Geschäftsführer! Buch- u. Kleiderh. m. langj. Praxis als Bauleiter bei gr. Beton-, Erd-, Wasser-, Straßen-, Kanalisations-, Wege- u. Eisenbahnbauten, sucht, aus dem Osten zurückgekehrt mit Sprachkenntnissen, guten Zeugn. u. Referenzen, Stellung. Gefl. Zuschriften unter Nr. 14451 an d. Geschäftsst.

Gewissenh. bilanzsicherer **Kaufmann** sucht f. dauernd z. veränd. Ang. u. Nr. 14459 a. d. Gesch.

Junger verh. Mann sucht Stellung, gleich welch. Art. Kaution kann gestellt werden. Angeb. unt. Nr. 14460 a. d. Geschäftsstelle.

Gelernter Kaufmann ... Geschäft. in Buchbinderei. Ang. u. Nr. 14458 a. d. Gesch.

Tüchtiges Fräulein erfahren u. gewissenh., perf. in Küche u. Haush. 30 Jahre alt, sucht Stellung zur Führung eines Haushaltes. Zuschr. unt. Nr. 14400 an die Geschäftsstelle.

Besseres geb. Fräulein Norddeutsche, 35 Jahre alt, evang., perf. in Küche und Haush. auch in Krankenpflege erfahr., gern selbständig, sucht Stelle zu feinem alleinst. Herrn als Wirtschafterin zum 15. Febr. od. 1. März. Gefl. Zuschr. erb. u. ... an Invalidendank Wiesbaden.

Mietgesuche

Möbl. Zimmer evtl. Wohn- u. Schlafzim. im Zentrum der Stadt od. Friedrichsbr. zu miet. gesucht. Angeb. m. Preisang. u. Nr. 14457 a. d. Geschäftsst.

2 Zimmer-Wohnung p. 1. Febr. od. sofort z. miet. gesucht. Angeb. m. Preisan. Nr. 14460 a. d. Geschäftsst.

Möbl. Part.-Zimmer mit separat. Eingang von ält. alleinst. Herrn gesucht, Nähe Kirchenstraße erwünscht. Angeb. unt. Nr. 14456 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

2 bessere Zimmer mit separat. Eingang, evtl. mit Kochgelegenheit, sofort auf einige Wochen gesucht. Angebote unter Nr. 14462 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Kleines, **möbl. Zimmer** zu mieten gesucht. Angeb. m. Preisangabe unt. Nr. 1445 an die Geschäftsstelle.

Freundlich möbl. Zim. m. sep. Eing. bei netten Leuten von Fräulein gesucht, ev. auch mit Pension. Angeb. mit Preisang. unt. Nr. 14450 a. d. Geschäftsst.

Zu vermieten

C 4, 8 4. St. Wohnung 7 Zimm. u. Zub. Näh. 2. Stock.

L 15, 12 schöne Sechszim.-Wohnung zu verm. Näheres Restaurant Kaiserring. 50299

N 2, 2 Zweizimmer-Wohnung mit Garderobezim. im 1. Stock sofort oder später an nur kleine Familie zu verm. Näh. im 2. Stock.

Dammstr. 12 2 mal 3 Zim., Küche, Bad u. Zubehör mit freier Aussicht auf 1. April zu verm.

Luisenring 37, 3 Zim.-Wohn. m. Zubeh. sehr sonnige Lage, sofort oder später preiswert zu verm.

Prinz Wilhelmstr. 21 parterre, große herrschaftliche Wohnung zu vermieten. Näheres im 4. Stock.

Rupprechtstraße 16 4 eleg. Zimmer mit Bad und all. Zubehör zu verm. Näheres 2. Stock. 13478

Rheinaustraße 32a part., gegenüb. der Hohenzollernstraße schöne **5 Zimmerwohnung** m. all. Zub. u. elektr. Licht.

Stamitzstr. 19 3. St., schöne sonnige große 3 Zim., Küche, Bad, Mans. Erkerzim. u. Balkon, freie Lage, sof. zu verm.

Schimperstr. 6 I Schöne 4 Zimmerwohnung mit Bad u. all. Zub. neuhergerichtet, per sofort od. später z. v. Näh. Mittelstr. 4, pt.

7-Zimmer-Wohnung

evtl. mit 2 Büroräumlichk., hochpart., Vor- und Hintergärtchen, m. reichl. Zubeh., am Friedrichsring p. 1. April preisw. zu verm. Näh. bei G. Albrecht, Waldparkdamm 2. Fernruf 3837. 50186

Schimperstraße 22 Sehr schöne 5 Zim.-Wohnung mit Bad, Speisek., Mans. per 1. April sub. preisw. zu verm. Näh. Baugesch. Franz Wäscher, Tel. 3068.

Seckenheimerstraße 85a, schöne 4 Zim.-Wohn. per 1. April zu v. Näh. 2. St. 14136

Seckenheimerstraße 54, 3 Z. ab 1. April z. v. 50071 Näheres 4. St. rechts.

Seckenheimerstr. 61, neuzeitl. 3 u. 4 Zimmerwohnung per 1. April od. früher zu verm. Näh. 3 Treppen links.

Seckenheimerstraße 104, 1 Zimmer und Küche zu vermieten.

Tattersallstr. 14 part., elegante 5 Zimmerwohnung m. Bad, Veranda u. Garten an ruh. Familie auf 1. April zu verm. Näh. daselbst 3. St. bei Fritz.

Tattersallstraße 24 4 Zimmer mit Zubehör per 1. April zu vermieten. Näh. 4. Stock.

Tullastraße 12 Herrschaftl. 8 Zimmer mit Zubehör, 2 Tr. wegzugshalber mit Nachlaß sof. od. später zu verm.

Tattersallstraße 4 4. St., hb. neu hergeri. 4 Zimmer-Wohnung mit Küche, Bad und Zubeh. sofort oder spät. zu verm. H. Weidlinde, M 4, 2 Et.

Tullastraße 19, gegenüb. d. Rosengarten, schöne 9 Zim.-Wohn. m. Bad sof. od. spät. z. v. Näh. 4. St. daselbst. 50140

Werderstraße 15, 4 Zimmer-Wohng., Bad, elektr. Wasser, sof. od. später zu verm. Näh. N 3, 12, 2. St.

Werderstraße 30 eleg. 4 Z.-W. im 4. u. 4. St. bis 1. April z. v.

Windeckstraße 11 Große hübsche 3 Zimmer-Wohng. sof. zu vermieten. 50139

2 Zimmer u. Küche sofort billig zu vermieten. H 3, 21.

Schöne Wohnungen von 3, 4, 5, 6 u. 7 Zimmer nebst Zubehör zu verm. Näh. Kirchenstr. 12. 14004

In der Nähe d. Breitenstrasse will Pension Unterrichtszwecke gesucht.

7 Zimmerwohnung 2 Trepp. hoch, mit Linoleum u. Balkon, sowie m. reichl. Zubehör preiswert u. kostenlos an Mieter durch Jacob Geiger, K 1, 4, 15, Breitestrasse zu verm. Ausk. 4–7 Uhr.

Schöne 2 u. 3 Zimmer-Wohnungen zu vermieten. Näh. Schneider & Benkel, Werftstr. 1. 50136

Mehrere 1, 2, 3, u. 4 **Zim.-Wohng.** nahe am Hauptbahnhof bill. zu vermieten. Näheres Bellenstr. 17, I.

5 Zimmer u. 6 Zimmer nebst Zubehör zu verm. Näh. Luisenring 58, prt. 50120

Schöne **5 Zimmer-Wohnung** 4. Stock, mit elektr. Licht, großer Veranda und allem sonstigem Zubehör per 1. April zu verm. Näh. Kirchenstr. 4, 2 St.

Schöne zwei Zimmer-Wohnung sofort zu verm. A 3, 10.

Eine geräum. 4 Zimmer-Wohnung mit Zub. auch für Büro geeignet, sowie e. Souterrain auf 1. April zu vermieten. Näh. O 6, 5 part. 50170

Geräumige mod. 3 Zimmerwohnung m. Bad für 1. April zu vermieten. Rheinhäuserstr. 48. 13941

4 Zimmer-Wohnung mit allem Zubehör, 2. St., per 1. April zu vermieten. Emil Heckelstr. 10. 50200

2 u. 3 Zimmerwohnung zu vermieten. Augartenstraße 89, Büro.

4 Zimmer-Wohnung mit Bad, Küche und Zubehör, per 1. April zu vermieten. 50231 Näheres S 4, 23–24.

2 Zim. u. Küche an kinderl. Ehepaar sof. zu vm. Bevorz. Handwerker, der die Hausverwalt. übernehmen und kl. Reparaturen ausführen kann. Zu erfr. bei M. Weinberger, D 4, 1. 50181

3 Zimmer-Wohnung (elektr. Licht) per 1. Febr. oder später zu vermieten. Näh. Windeckstr. 14. 14466

Sch. 4 Zimmerwohnung m. Bad, Speisek. u. Zubeh. auf 1. April preiswert zu vermieten. 50197 Näh. Stamitzstr. 7, 4 St.

3 Zimmer-Wohnung mit Zubehör, ev. sof. oder später, preisw. zu verm. Näh. Spelzenstraße 19, (Telephon 7041).

2 schöne leere Zimmer mit Küche, nur an Damen, sof. z. v. D 3, 9, 4 Tr.

Wohnungen

von drei, vier und fünf Zimmern nebst Zubehör per sofort oder per 1. April 1916 zu vermieten. Näh. Baubüro, Heinrich Lanzstraße 24. Tel. 5007. 50129

Neuostheim Rethelstraße 5

Villa enth.: 5 Zimmer, 2 Dachkamm., Diele, Bad, anstoßendem Garten und allem Zubehör zu verkauf oder zu vermieten. Näh. Baubüro Augusta-Anlage 14 (Telephon 1685). 50172

Feudenheim.

Schöne 3 Zim.-Wohnung mit Zubehör bill. z. verm. bis 1. Febr. Zu erfragen Schwanenstr. 45 i. Laden. 50307

Neckarau

Modern eingerichtete 3 u. 4 Zimmerwohnung mit Bad und Speisekammer, Gas und elektr. Licht, in neuem Hause sof. od. spät. zu vermieten. Näheres Wachmacherstr. 9, 1. St. Telephon 8414.

Große helle Räume m. Keller, Büro mit od. ohne Wohnung, elektr. Anschl. u. Gasbel., geeign. f. Fabrikbetrieb, Werkst., Lager etc. p. 1. 4. 1916 z. verm. Näh. Augartenstr. 72, II oder bei S. Mieser, Ludwigshafen a. Rh., Oggersheimerstraße 34 (Tel. 306). 50236

Magazine

B 6, 20

Magazin, Lager, Stallg. mit Büro, Keller, Aufzug, elektr. Kraft etc., auch für Fabrikbetr. geeignet, evtl. mit schöner Wohnung per 1. April 1916 zu vermieten. Näh. 2. St. Tel. 1812.

F 7, 24 Kellerung, früher Magazin, mit Büro per 1. April zu verm. Näh. 2. Stock.

P 5, 13a schöne große Räume für Magazin, Lager od. Werkstätte z. vm. Näh. 2. St. 14840

Q 4, 17 Gr. Parterreraum als Lager oder Werkst. z. verm. Näh. 2. St. 14130

Q 6, 10b Gr. u. Kl. Räume f. Lag., Werkst. etc. zu v. (Theaterplatz)

3 stöckiges Magazin i. d. Augartenstr. 88, II. 50130

Große helle Parterreräume als Magazin oder Garage mit breiter Einfahrt per 1. April z. v.

Bureau

D 1, 11 part. 6 Zimmer event. geteilt als Büro sof. od. spät. z. v.

C 4, 6 1 Zim. part. für Büro mit Lager. Ausk. 11. St. 14775

D 7, 24

Zwei Büroräume u. zwei Magazine per sofort zu vermieten. Näh. bei H. Fesenbecker, Kaiserring 8.

G 7, 28 parterre.

Schöne Büroräume auf 1. April zu vermieten. Näh. L 1, 2, Laden.

O 7, 22

3 Parterre-Räume f. Büro zu verm. per 1. 4. 16.

Kirchenstraße 3

2 Bureauräume zu vermieten. Näh. im Hause 2. Stock.

3 Part.-Zimmer

als Büro oder Wohnung zu vermieten. Näheres G 7, 28, 2. St.

Läden

Eckladen H 6, 1

Jungbuschstraße mit 2 großen Schaufenstern evtl. Wohnung 3 Zimmer u. Zubehör per April zu vermieten. Näh. durch J. Zilles, N 5, 1. Teleph. 876.

O 4, 17, Laden sofort zu verm. Näh. Bürg. Friedrich Karlstr. 14.

Möbl. Zimmer

A 2, 3 2 Treppe rechts, sehr schön möbl. Wohn- und Schlafzimmer in der Nähe des Schlosses und Hoftheaters ist mit Klavier- u. Badbenützung auf 1. Febr. zu verm.

B 6, 7 2 Tr. Gut möbl. separat. Zimmer sofort zu verm.

C 4, 15 3 Tr. Ein gut möbl. Zimmer bis 1. Februar billig zu vermieten.

D 1, 3 4 Treppen, sehr möbl. Zimmer mit sep. Eing. zu verm.

D 5, 3 2 Tr. einf. möbl. Zim. a. Frl. z. v. 14136

E 7, 4 Schön möbliertes Zimmer zu vermieten.

F 5, 17 2 Tr. sch. möbl. Zim. m. Pension.

F 7, 11 2 Tr. r. gut möbl. Zimmer mit sep. Eing. zu verm.

G 7, 19 2 Tr. geräumig schön möbl. Zim. mit Frühst. f. 25 M. zu verm. 14829

G 7, 26 2 Tr. (Luisenring). In feinem Hause gut möbl. gr. Zimmer m. Schreibt. u. Bücherschr. sof. z. v.

G 7, 26 3. St. (Ring) gut möbliertes Zimmer mit 1 od. 2 Betten u. sep. Eing. sof. z. v.

H 7, 28, 1. St. möbl. Zim. m. Pens. zu v.

L 3, 3a 1 Treppe, sch. möbl. Zimmer im Zentrum der Stadt 1 Tr. hoch, elektr. Licht, Bad per sofort zu verm. 50204

L 12, 4 2 Tr. gut möbl. Zimmer mit oder ohne Pension zu v.

L 13, 2 2 Treppe u. Nähe Hauptbahnhof, gut möbl. Wohn- u. Schlafzimmer zu verm.

L 15, 9 2 Tr., sehr gut möbl. Zim. elektr. Licht u. Bad zu vm.

M 5, 11 2 Treppe. Schön möbl. Zimmer p. 1. Febr. in gut. Hause f. bess. Herrn od. Dame. 14517

P 6, 1 2 Tr. 2 gut möbl. Zimmer mit ganzer Pension zu vermieten.

Q 5, 18/19 4. St. möbl. Zimmer m. Pension zu verm.

Parkring 5a 1 Tr. r. sch. möbl. Zimmer zu vermieten.

Schimperstraße 7, part. Nähe Neckarbrücke. Gut möbl. Zim. sof. z. v.

Möbl. Wohnung 2 Zim. u. Küche (abgeschlossen) zu verm. J 5, 20.

Freundlich möbl. Zimmer mit separatem Eingang bei einzel. Hrn. zu verm. Näheres Q 4, 2 II.

Möbl. Zim. in feiner Lage per sof. zu verm. Näh. M 3, 12, 2 Tr.

Hochelegant möbl. Zimmer m. Klavier, Nähe Friedrichsring, per sof. zu verm. Näh. U 4, 7 part.

Gut möbliertes Wohn- u. Schlafzimmer mit 2 Betten u. Küche sof. billig zu verm. Näheres Kaiserplatz 3, 1 Tr.

Gut möbl. Wohn- und Schlafzimm. preisw. zu verm. Mercystr. 2, 1 Tr.

Gut möbl. separ. Zimmer zu vermieten. Näheres Laden S 6, 42.

Gut möbliertes Zimmer zu verm. T 6, 37 p.